

Liebe Studierende, liebes Kollegium, liebe Leserinnen und Leser,

die aktuelle Ausgabe unseres Newsletters entsteht unter dem Schock der Ereignisse in Stade, Niedersachsen am 29. Juni 2026, die viele von uns bewegen. In einer örtlichen Mutter-Kind-Einrichtung wurden sechs Menschen erschossen - alle Mitarbeitende des Trägers einer Jugendhilfeeinrichtung sowie des zuständigen Jugendamtes. Täter ist der Vater einer drei Monate alten Tochter, der zum Hilfeplangespräch in die Einrichtung geladen war, und dem - gerade weil er schon vorher auffällig war - sechs Fachkräfte gegenüberstanden, die nun brutal aus dem Leben gerissen wurden: Ihnen und ihren Angehörigen, Freund:innen und Kolleg:innen gilt unser großes Mitgefühl und unsere Solidarität.

Dass jetzt von vielen Seiten versucht wird, die Gewalttat von Stade zu vereinnahmen – etwa indem auf die Staatsbürgerschaft des Täters abgehoben wird, sollte uns nachdenklich und vorsichtig werden lassen, denn auch wenn ein solch gravierender Fall in dieser Form nicht oft vorkommt, passiert es doch in zentralen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit wie im Gewaltschutz, in Frauenhäusern oder eben in der Jugendhilfe regelmäßig, dass Bedrohungen und Risikoverhalten von Männern nicht ernst genug genommen werden. So sagt auch die Expertin für Familienrecht Christina Mundlos im Interview mit der taz am 1. Juli 2026: „Es mangelt am institutionellen Willen, diese Täter zu bremsen oder einzugrenzen.“ Folgerichtig und im angemessenen Ton erklärt der Deutsche Berufsverband für Soziale Arbeit (DBSH) in seiner Pressemitteilung zur Solidarität mit den Betroffenen: „Wir nehmen uns die Zeit, mit unseren Mitgliedern ins Gespräch zu gehen, um Gefährdungen im Berufsalltag zu besprechen und uns mit Vorschlägen aus der Profession heraus an die Verantwortlichen zu wenden“. Auch unsere Fakultät wird sich diese Zeit nehmen, und miteinander im Dialog sein.

Ihre und Eure
Claudia Lohrenscheit und Laura Wiemann

... für all die Themen und Projekte, die ab heute angestoßen, entdeckt und entwickelt werden, erscheint im November die nächste Ausgabe von SoGelesen.

Redaktionsschluss ist der **09.11.2026.**
Wir freuen uns auf Ihre und Eure Beiträge:
claudia.lohrenscheit@hs-coburg.de

AUS FAKULTÄT UND STUDIENGÄNGEN

Danke, liebe Kerstin Eichhorn-Wehnert!

Mathias Stübinger

Nach mehr als 15 Jahren an der Hochschule Coburg haben wir am 30. Juni 2026 unsere Kollegin Kerstin Eichhorn-Wehnert im Rahmen einer kleinen Feier am 08. Juli 2025 in den wohlverdienten Ruhestand verabschiedet. Die Hochschule ist im Kern ja eine Mischung aus Ideenfabrik, Kaffeemaschine und gelegentlichem WLAN-Zugriff. Es ist ein eigentümlicher Moment, wenn eine solche Institution eine Kollegin verabschiedet, die über Jahre hinweg nicht nur Teil des bizarren Ganzen war… sondern das Ganze schon auch mitgeprägt hat – fachlich, in menschlichen Begegnungen und mit Engagement (die Älteren werden sich erinnern).



Seit 2010 – das ist eine Zeitspanne, in der Handys erst schlau und smart werden mussten und nun beschlossen haben, intelligenter zu wirken als ihre Besitzer, das Streaming war noch Zukunftsmusik und Studierende haben seinerzeit die steile These vertreten, ein Seminar lasse sich unter Umständen auch ohne Selbstreflexion und Gruppenarbeit überstehen - seit 2010 also hat Kerstin Eichhorn-Wehnert hier bei uns gewirkt. Und wie sie gewirkt hat! Nicht im großen Trommelwirbel der Selbstdarstellung – eher mit jener stillen, unaufgeregten Hartnäckigkeit, die sonst nur Pflanzen zeigen, die einfach immer wieder auftauchen. Das Eigentliche – und das ist eine dieser unbequemen Wahrheiten, der auch ich mich immer wieder im Hörsaal stellen muss – geschieht halt eben doch nicht im Frontalvortrag mit der perfekten PowerPoint-Animation … sondern irgendwie im „Dazwischen“ ... Das Entscheidende passiert woanders: im Innehalten, im Gespräch – und im leicht gedehnten „Mooooment… das schauen wir uns nochmal genauer an.“ Ein paar Beispiele:

- **Gruppentraining sozialer Kompetenzen!** Ein Begriff, der zunächst klingt wie ein freundlicher Versuch, das Chaos namens Mensch in ein Stuhlkreisformat zu überführen – und der bei dir zu etwas ganz anderem wurde: zu einem Ort, an dem Menschen dein „Beharrlichkeits-ABC“ kennenlernen durften und einander begegnen konnten, ohne sich sofort hinter PowerPoint-Folien zu verschanzen
- **Sexuelle Bildung!** Ein Arbeitsfeld, auf dem andere mit spitzen Fingern, unbeholfenem Kichern, hochgezogenen Augenbrauen oder sofortigem Themenwechsel reagieren – während Kerstin gesagt hast: „Doch. Genau hier schauen wir hin.“ Ohne Erröten. Mit Klarheit. Mit Ernsthaftigkeit. Und mit dieser seltenen Fähigkeit, gleichzeitig sachlich zu bleiben und menschlich nah. Und so hast Du z.B. ebenso nüchtern wie aufschlussreich erläutert, wie sich selbst unter den erschwerten Bedingungen einer kniebedingt eigensinnigen Gelenksituation ein erfülltes Liebesleben nicht kategorisch verabschieden muss. Ganze nebenbei hat Kerstin in diesem Fach zusammen mit Dominik „echtes Co-Teaching“ erfunden – zu einer Zeit, als der Begriff noch gar nicht erfunden war … 😉

- Und dann die **Gesprächsführung!** Ein Fachgebiet, in dem viele Lehren, wie gesprochen wird – du aber gezeigt hast, wie Zuhören geht. Und das ist, wie wir wissen, die deutlich anspruchsvollere Disziplin: Reden kann jeder. Zuhören hingegen verlangt Mut zur Lücke, Geduld zur Pause und die Bereitschaft, sich selbst nicht ständig für das spannendste Thema im Raum zu halten. Und als wäre das nicht schon ein stattliches Portfolio des Menschlichkeitsförderlichen gewesen, gab es da noch das Lehrgebiet:
- **WABE – Wahrnehmung und Beobachtung**… Zwei Worte, die im Alltag gern nebenbei fallen, ungefähr auf Augenhöhe mit „Ja, ja, hab‘ ich gesehen“ – und genauso zuverlässig folgenlos. Doch bei Kerstin wurden diese Worte zu etwas Präzisem, fast schon Feinmechanischem: Wahrnehmen – nicht nur sehen, sondern wirklich bemerken. Beobachten – nicht nur registrieren, sondern verstehen, ohne vorschnelles Urteil. Kerstin hat damit etwas gelehrt, das sich weder schnell googeln noch in Multiple-Choice pressen lässt: den bewussten Blick auf den Menschen. Und damit das Fundament für alles gelegt, was danach kommen kann.

Doch damit nicht genug: Kerstin war auch eine verlässliche Instanz in der **Praxisanleitung** für Sozialarbeitende. Also genau dort, wo die Theorie plötzlich aufhört, geschniegelt im Seminar zu sitzen und stattdessen mit leicht geöffnetem Hemdkragen in der Wirklichkeit steht und denkt: „Aha. … so also sieht das hier also wirklich aus.“ Und genau an dieser Stelle hat Kerstin nicht etwa hektisch mit dem nächstbesten Lehrbuch oder dem Verweis auf die Pflichtlektüre gewinkt, sondern bist ruhig weitergegangen … es wurden Brücken gebaut – nicht diese hastig zusammengeschraubten Übergangskonstruktionen, sondern solide Verbindungen: zwischen Lehrbuch und Lebenswirklichkeit, zwischen Anspruch und Alltag, zwischen dem durchaus ehrbaren Wunsch, alles richtig zu machen – und der leisen, etwas ernüchternden Erkenntnis, und der ebenso hartnäckigen Einsicht, dass „richtig“ häufig erst nach einigem Umherirren überhaupt auf die Idee kommt, sich zu zeigen. Und wer an dieser Stelle meint, jetzt sei aber wirklich das Maximum des pädagogisch Leistbaren erreicht – also mehr gehe nun beim besten Willen nicht mehr – der hat vom legendären studienbegleitenden Praktikum noch nichts gehört. Ein Ort, an dem Theorie und Praxis sich nicht nur freundlich zunicken, sondern gelegentlich auch ineinanderlaufen und fragen, wer hier eigentlich wen erfunden hat. Schmerzlich wird sich Kerstin erinnern, wie viel hier jede Woche zu lesen war … und wie schmerzhaft manche notwendigen Korrekturen dann zu besprechen waren … und dann auch noch die Kollegen, die Kerstin ein Zielsystem aufgezwungen haben, dass alles andere überlagert hat … 😉

Und dann – als wäre das alles noch nicht hinreichend gehaltvoll gewesen – kam noch ein Fach dazu, das in seiner leisen Radikalität gern unterschätzt wird: **Selbstfürsorge**. Ein Wort, bei dem manche zunächst an gut sortierte Supermarktregale denken könnten – aber nein: Es geht ausdrücklich nicht um Lebensmittel. Es geht um etwas wesentlich Schwierigeres: um den Umgang mit sich selbst. Und so hat Kerstin über Jahre hinweg Studierende begleitet, die vielleicht dachten, sie kämen, um ECTS-Punkte und gute Noten zu sammeln – und plötzlich feststellten: „Hoppla, ich sammle gerade mich selbst ein Stück neu zusammen.“



Liebe Kerstin, du hast Räume geschaffen, in denen Unsicherheit nicht sofort aus dem Gebäude begleitet wurde, sondern kurz Platz nehmen durfte – mit Aussicht auf Erkenntnis. Du hast Themen angesprochen, um die andere einen weiten, eleganten Bogen schlagen – und dabei nie den erhobenen Zeigefinger bemüht, sondern lieber die offene Hand gereicht. Was - wie sich gezeigt hat - deutlich länger nachwirkt. Nun gehst du. Zurück bleibt – neben Protokollen, Materialien und der einen oder anderen dienstlich legendär gewordenen Besprechung – vor allem eines: keine flüchtige Spur im Verwaltungssand, sondern eher ein ordentlich angelegter Weg. Einer, auf dem sich weitergehen lässt – gell‘ Dominik!

Deshalb heute kein schlichtes „Auf Wiedersehen“. Sondern – und da würde ich mal versuchen, stellvertretend für alle zu formulieren: *Danke:* Für Zeit. Für Haltung. Für das Dranbleiben, wo andere längst abgebogen wären. Für Gespräche, die stattgefunden haben – und für jene, die ohne dich nie begonnen hätten. Für den weiteren Weg wünschen wir: Freude, Neugier, Gelassenheit – und ausreichend Gegenüber, die zuhören können. Wirklich zuhören. Denn, und das darf hier ruhig stehen bleiben: Die Welt hat einiges im Angebot … Deinen Garten … Deine Kinder … Deinen Enkel … Deinen Mann … Und sollte es dich eines Tages - sagen wir, an einem sonnendurchfluteten Nachmittag zwischen zwei wohlgeratenen Stauden überkommen - und du denkst dir: „Ach, so ein bisschen Gesprächsführung … nur ganz kurz… vielleicht mit den Nachbarpflanzen…“ dann möchten wir dich bitten: Tu es ruhig. Aber wundere dich nicht, wenn der Lavendel plötzlich sehr offen über seine inneren Grenzen spricht, die Tomaten ein strukturiertes Feedbackgespräch einfordern – und der Rosenstrauch dir mitteilt, er habe dank deiner Praxisanleitung inzwischen eine sehr differenzierte Haltung zu Dornen entwickelt.

Alles Gute, liebe Kerstin!

(Text: Mathias Stübinger; Anekdoten aus der Lehre: Dominik Oesterreicher; Inspiration: der Humor von Jochen Malmsheimer; Formulierungshilfen**:** Microsoft 365 Co-Pilot, Bilder: Selina Blümlein & Jessica Amberg)

***

Neues Modul „Kinderschutz und Kindeswohl“: Fit für die verantwortungsvolle Praxis

Prof. Dr. Eckardt Buchholz-Schuster, Verena Heer

Mit dem Sommersemester ist im Bachelorstudiengang Soziale Arbeit erstmals das Modul „Kinderschutz und Kindeswohl“ im 2. Semester gestartet. Damit wird ein Themenfeld beleuchtet, das für die Soziale Arbeit von besonderer fachlicher und gesellschaftlicher Bedeutung ist: der Schutz von Kindern und Jugendlichen vor Gefährdungen ihres Wohls.



https://www.pexels.com/de-de/foto/kind-couch-sofa-wenig-6255867/

Die Lehrveranstaltung erschließt und vermittelt fachliche, einschließlich rechtlicher Grundlagen gemeinsam mit den Studierenden. Die Studierenden setzen sich mit Fragen auseinander wie: Was verstehen wir unter Kindeswohl und wann liegt eine Kindeswohlgefährdung vor? Welche Formen von Gewalt und Vernachlässigung gibt es und welche Folgen können sie für Kinder und Jugendliche haben? Wie lässt sich erklären, dass es zu gefährdenden Situationen kommt? Darauf aufbauend richtet sich der Blick auf das professionelle Handeln im Kinderschutz. Die Studierenden erarbeiten anhand der gesetzlichen Grundlagen die Schritte im Kinderschutzprozess - von ersten Anhaltspunkten über die Gefährdungseinschätzung und die Gesprächsführung mit Familien bis hin zur Erstellung von Schutzplänen und der Zusammenarbeit mit anderen Fachkräften.

Fallarbeit, Rollenspiele und Diskussionen sorgen für einen hohen Praxisbezug. „Wir wenden das Gelernte direkt an und gewinnen so Sicherheit für die Praxis“, berichtet Laura Hoffmann. Wie anspruchsvoll fachliche Entscheidungen im Kinderschutz sein können, hebt auch Anna Haarseim hervor: „Die Verbindung von rechtlichen Grundlagen, theoretischen Inhalten und konkreten Fallbeispielen zeigt, wie komplex die Einschätzung von Kindeswohlgefährdungen ist.“ Auch Michaela Hoffmann beschreibt, wie sehr ihr bewusst geworden sei, dass „Schicksale sehr vom individuellen Urteil der einzelnen Sozialarbeiter*innen abhängen können“. Gerade weil jeder Fall individuell sei, müsse man sehr genau hinschauen.



https://unsplash.com/de/fotos/braunes-beton-pflaster-9jDaQIeTXkc

Neben Fachwissen und Methoden steht auch die Entwicklung einer professionellen Haltung im Mittelpunkt. Die Auseinandersetzung mit ethischen Fragen, Unsicherheiten und der eigenen Rolle ist dabei ebenso wichtig wie Selbstfürsorge im Umgang mit belastenden Situationen. Eris Hansen beschreibt das Fach als fordernd, zugleich biete es jedoch „einen sicheren Raum für eine Auseinandersetzung mit dem Thema“. Das Wissen um Grundlagen und erste Handlungsschritte gebe ihr Sicherheit für den späteren Umgang mit möglichen Kindeswohlgefährdungen. Zugleich sei auch der erste Einblick in die rechtlichen Grundlagen verständlich gestaltet. Für Anna Horbenko verdeutlicht das Modul, „wie wichtig Achtsamkeit, Fachwissen und professionelles Handeln im Bereich des Kinderschutzes sind. Das Fach ermöglicht es, sich gut auf reale Herausforderungen vorzubereiten, und lehrt, komplexe Situationen besser einzuschätzen.“ Ein Studierender bringt eine weitere zentrale Erfahrung auf den Punkt: „Die Eltern sind das Schicksal ihrer Kinder. Gleichzeitig wollen die meisten Eltern gute Eltern sein.“ Dieser Gedanke verdeutliche die Spannung, in der sich Kinderschutzarbeit bewege. Die Lehrveranstaltung schaffe einen Raum, in dem Ambivalenzen thematisiert, aber auch gemeinsam reflektiert und fachlich eingeordnet werden.

Die bisherigen Rückmeldungen zeigen: Das Modul sensibilisiert für die Verantwortung im Kinderschutz und stärkt die Handlungssicherheit. Damit wird ein zentrales Aufgabenfeld Sozialer Arbeit fest im Studium verankert – mit dem Ziel, zukünftige Fachkräfte gut vorbereitet in ein anspruchsvolles Praxisfeld zu begleiten.

***

Generationenprojekt „Erfahrung trifft Neugier“

Prof.in Dr.in Veronika Hammer

Im Vertiefungsmodul „Kunst und Kultur in der Sozialen Arbeit“ entwickelten Studierende der Fakultät Soziale Arbeit im Sommersemester 2026 gemeinsam mit Ehrenamtlichen 60+ konkrete Museumsangebote für die Alte Schäferei Ahorn. Dies geschah kreativ, auf Augenhöhe und mit einem hohen Praxisbezug. Als Ausgangspunkt diente die Annahme, dass Kulturelle Bildung und Begegnungen mit Alltagskunst es Menschen in besonderen Lebenslagen ermöglicht, sich auf kulturelle und künstlerische Art und Weise mit der sie umgebenden Welt in Verbindung zu setzen. Daraus entstehenden Resonanzen tragen unmittelbar zur Stärkung zivilgesellschaftlicher Kompetenzen bei: in Zeiten hoher Einsamkeit ein absoluter Gewinn und ein Impuls für mehr Mitmenschlichkeit.



Hörendes Herz in der Alten Schäferei Ahorn

Kunst und Kultur sollte mittels demokratischer Lehr- und Lernformen zur Stärkung von zivilgesellschaftlichem Engagement konkret gemacht werden. Als Basis diente der Blick auf das Leben und den Alltag früher und heute in der Alten Schäferei. Das Besondere lag in der Mehrfachverbindung: TOMA. Hinter dem T steht eine „Theorie“, in diesem Falle die Resonanztheorie von Prof. Dr. Hartmut Rosa, in Verbindung mit Konzepten aus der Sozialen Arbeit wie dem Empowerment. Das O wie „Orientierung im Berufsfeld“ weist auf die generationenübergreifende Bedeutung hin – die Angebote werden meist für Kinder, Jugendliche, Erwachsene und Senior:innen sowie für Menschen mit Handicap entwickelt. Das M meint die sozialarbeiterischen „Methoden“, wie insbesondere Gruppen- oder Sozialraumarbeit, die je nach Projektprofil zum Einsatz kommen sollen. Das A steht für die „Anwendungsorientierung“ und die ist durch die Kooperation und die Öffentlichkeitsarbeit mit der Alten Schäferei in Ahorn gegeben.

Mittels Vor-Ort-Terminen in Ahorn konnten Inspirationen erworben und Ideen entwickelt werden. Eine Clusteranalyse ergab vier Projektschwerpunkte, die sich kurz in Bauen, Essen, Kräuter und Wald skizzieren lassen. Die ca. 10 Ehrenamtlichen der Alten Schäferei und die rund 20 Studierenden der Sozialen Arbeit arbeiteten intensiv in diesen Workshops: Lehmofenbau „Leb‘ Dein Lehm“, Naturrundweg „Ab in die Natur!“, Gemeinschaftsküche „Geschmack vergangener Zeiten – Ge-



Verteilung von Klebepunkten zur Abstimmung

meinsam erfahren“ sowie die Gestaltung kreativer Produkte aus Kräutern. Dieses Generationenprojekt „Erfahrung trifft Neugier“ verbindet generationenübergreifende Zusammenarbeit mit der Entwicklung attraktiver Formate für das Museum und qualifiziert Studierende zugleich in einem Feld, das für sozio-kulturelle Einrichtungen zunehmend an Bedeutung gewinnt – der Entwicklung antragsreifer Förderprojekte. Die Aufgabe besteht darin, die jeweiligen Projektideen zu einem förderfähigen, antragsreifen Konzept auszuarbeiten, das von der Alten Schäferei möglichst unmittelbar übernommen und weiterverfolgt werden kann. So entstehen nicht nur neue Impulse für die Museumsarbeit, sondern auch konkrete Perspektiven zur Einwerbung von Fördermitteln sowie ein praxisnahes Learning für die Studierenden im Bereich Fördermittelgenerierung.



Clusteranalyse führt zu relevanten Resonanzthemen

Die Abschlusspräsentationen gaben Einblick in die entstandenen Projektideen, in die Zusammenarbeit zwischen Studierenden und Seniorinnen und Senioren sowie in das Potenzial, das aus dieser Kooperation für Museum, Hochschule und Region erwächst. Das fachliche Feedback half den Studierenden bei der Qualifizierung ihrer Anträge.
Die Studierenden, die Ehrenamtlichen, die Museumsleiterin der Alten Schäferei Ahorn, Dr. Chris Loos, sowie die Modullehrenden Prof.in Dr.in Veronika Hammer und Prof. Dr. Christian Holtorf sind stolz und dankbar für den erfolgreichen Verlauf und Abschluss dieses regional und gesellschaftlich bedeutenden Vorhabens.

***

Ver-rückte Nähe? – Angehörige von Menschen mit psychischen Erkrankungen im Fokus

Laura Wiemann, Master Soziale Arbeit (Vertiefung Klinische Sozialarbeit)

Im Rahmen der Langen Nacht der Wissenschaften am 08. Mai widmete sich Prof.in Dr.in Christine Kröger in ihrem Vortrag „Ver-rückte Nähe?“ der Situation von Angehörigen psychisch erkrankter Menschen. Dabei ging es vor allem um die Frage, wie Angehörigenarbeit als Aufgabe der Sozialen Arbeit gelingen kann. Den Einstieg bildeten Zitate von Angehörigen, die einen unmittelbaren Einblick in deren Lebenswirklichkeit ermöglichten. Es wurde deutlich, dass psychische Erkrankungen und Krisen nicht nur die erkrankten Personen selbst betreffen, sondern sich immer auch auf Bezugspersonen auswirken. Angehörige erleben dabei häufig ein breites Spektrum an Gefühlen – von Trauer, Wut und Scham bis hin zu Hoffnung und Zuversicht. Gleichzeitig ist es weder in der Gesundheitsversorgung noch im Sozialwesen selbstverständlich, Angehörige ernst zu nehmen und respektvoll in Unterstützungsprozesse einzubeziehen. Angehörigenarbeit ist bislang kaum konzeptionell oder institutionell verankert. Dies kann dazu führen, dass Angehörige stigmatisierende, enttäuschende oder verletzende Erfahrungen machen. Nicht selten ziehen sie sich zurück und gelten schließlich als „schwer erreichbar“. Umso wichtiger sind wertschätzende und teilweise auch beharrliche Kontaktangebote, die Resignation und sozialem Rückzug entgegenwirken.

Im weiteren Verlauf stellte Prof.in Dr.in Christine Kröger die *Person-in-Environment*-Perspektive als zentrale Grundlage einer sozialarbeiterischen Angehörigenarbeit vor; d.h. die Notwendigkeit mehrspuriger Unterstützungsprozesse, die sowohl die betroffene Person als auch deren soziales Umfeld in den Blick nehmen. Zielsetzungen und Ansatzpunkte werden dabei anhand

eines psychosozialen Koordinatensystems zur Erfassung von Belastungen und Ressourcen veranschaulicht. Insgesamt wurde deutlich, dass Angehörige von Menschen mit psychischen Erkrankungen als eigenständige Adressat:innen Sozialer Arbeit verstanden werden müssen. Ihre Belastungen können nicht „nebenbei" aufgefangen werden, sondern erfordern spezifische Unterstützungs- und Interventionsangebote, die konzeptionell und personell fest in der Praxis verankert werden.



Der Bücher- und Informationstisch für Interessierte und Angehörige: Teresa Weigle und Laura Wiemann (beide studentische Hilfskräfte) mit Prof.in Dr.in Christine Kröger (Foto: Emine Gencoglu)

Im Anschluss an den Vortrag entwickelte sich eine lebendige und facettenreiche Diskussion mit dem Publikum, die fast trialogischen Charakter bekam: Angehörige, Betroffene und Fachkräfte ließen einander an ihren Erfahrungen und Perspektiven teilhaben und konnten ihre Fragen an die Referentin einbringen.

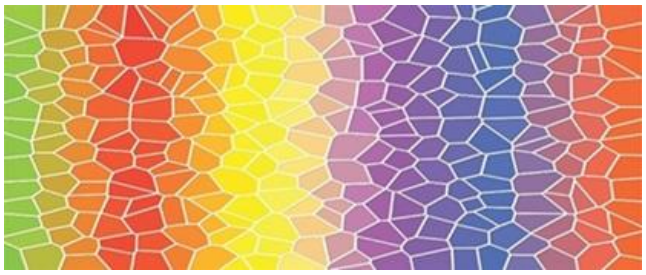
Begleitend zum Vortrag stand ein Bücher- und Informationstisch mit Fachliteratur, Flyern zu Unterstützungsangeboten und weiterführenden Materialien zum Thema Angehörigenarbeit zur Verfügung, der allen Besucher:innen zur Verfügung stand.

***

Selbsterfahrung am Institut für Psycho-Soziale Gesundheit (IPSG): Ein intensiver und wertvoller Prozess, der Mut braucht

Prof.in Dr.in Christine Kröger

Sozialklinische Fallarbeit lässt sich nicht unabhängig von der Person und Persönlichkeit der Fachkraft gestalten. Vielmehr setzt das Austarieren von Nähe und Distanz, von Fachlichkeit und Mitmenschlichkeit bei Sozialarbeiter:innen „die Fähigkeit voraus, die eigene Person als Bestandteil des Hilfeprozesses zu reflektieren" (Pauls, 2022, S. 763). Vor diesem Hintergrund umfasst das Modul *Kommunikative Kompetenzen und differenzielle Gesprächsführung* in der Vertiefung Klinische Sozialarbeit im Konsekutiven Master Soziale Arbeit (KMSA) ein Selbsterfahrungswochenende außerhalb der Hochschule. Dieses besondere Lernformat wird am IPSG (Institut für psychosoziale Gesundheit, ein An-Institut der Hochschule Coburg, siehe auch Pauls, 2025) von einem externen Dozenten[1] gestaltet. Die Studierenden haben so die Möglichkeit, sich in einem sicheren und geschützten Rahmen ein Wochenende lang mit ihrer eigenen Lebens- und Entwicklungsgeschichte auseinanderzusetzen. Anfang Juni war eine Gruppe aus dem dritten Mastersemester (Vertiefung Klinische Sozialarbeit) zur Selbsterfahrung am IPSG – ihre Rückmeldungen geben einen Einblick in die Bedeutung dieses Angebots.



https://pixabay.com/de/illustrations/mosaik-hintergrund-textur-buntglas-1539956/

[1] An dieser Stelle ganz herzlichen Dank an Dipl.-Soz.Päd. Stephanus Gabbert (IPSG), der seit mehr als 20 Jahren mit großer therapeutischer Expertise fachlich fundierte Selbsterfahrungswochenenden für unsere Studierenden anbietet.

Patricia Miller schildert, dass sie das Selbsterfahrungswochenende für ‚Widerstand' in Beratungssituationen sensibilisiert hat: „[…] mir ist deutlich geworden, was für eine große Überwindung und auch Kraft es kostet, sich vor anderen zu öffnen und sich der eigenen Lebensgeschichte zuzuwenden. Die Auseinandersetzung mit meiner eigenen Biographie und den damit verbundenen Gefühlen hat mich auch anschließend noch – in einem positiven Sinn – stark beschäftigt und mir dabei geholfen, meine eigenen Verhaltensmuster besser zu verstehen. Auch wenn das emotional sehr anstrengend war, ist das sowohl für meine persönliche als auch meine fachliche Entwicklung überaus gewinnbringend." Ganz ähnlich beschreibt auch Nicolas Möller: „Das Selbsterfahrungswochenende hat mich persönlich stärker berührt, als ich erwartet hatte. Es ist nicht immer leicht, sich ehrlich mit den eigenen Gefühlen, Unsicherheiten und Grenzen auseinanderzusetzen. Zugleich war es sehr wertvoll, mich in diesem geschützten Rahmen differenzierter wahrzunehmen und bestimmte Reaktionen von mir besser zu verstehen." Und er ergänzt: „[…] was nachklingt ist, wieviel Mut die Auseinandersetzung mit sich selbst braucht – eben, weil wir dabei nicht nur mit unseren starken, sondern auch den verletzlichen Anteilen in Berührung kommen."

Selbsterfahrung ist kein Selbstzweck, sondern zielt darauf ab, dass Studierende persönliche Einflüsse auf Beratungsprozesse erkennen, antizipieren und reflektieren können. Eigene Themen, Probleme, Ängste und Verletzlichkeiten sollen nicht unreflektiert die Fallarbeit bestimmen. Durch die Auseinandersetzung mit sich selbst (mit dem eigenen Erleben und Verhalten, der eigenen Biografie) wird die beraterische Kompetenz gefördert (vgl. Mösler & Poppek, 2016, S. 21). Beispielsweise erfordert das akkurate empathische Verstehen eines anderen, sich vom eigenen Erleben distanzieren zu können, um „mit den Augen der Klient:innen zu sehen, nicht mit den eigenen" (Viehhauser & Lohner, 2022, S. 41).

Literatur

Mösler, T. & Poppek, S. (2016). Eine Einführung in das Thema Selbsterfahrung. In T. Mösler, S. Poppek, J. Kemper, A. Rose & W. Dorrmann (Hrsg.), *Der Blick auf sich selbst – Selbsterfahrung in der Psychotherapie* (S. 11-30). Tübingen: Psychotherapie Verlag.

Pauls, H. (2022). Selbsterfahrung. In Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V. (Hrsg.), *Fachlexikon der Sozialen Arbeit* (S. 762-763). Baden-Baden: Nomos Verlag.

Pauls, H. (2025). Institutionalisierung Klinischer Sozialarbeit in der Praxis. Die Entwicklung des „IPSG - Institut für Psycho-Soziale Gesundheit zum regionalen sozialtherapeutischen Akteur Klinischer Sozialarbeit in der Kinder- und Jugendhilfe. In C. Kröger, S. Hösselbarth, C. Alberternst & S.B. Gahleitner (Hrsg.), *Klinische Sozialarbeit und Sozialtherapie - zwischenmenschliche Beziehungen stärken - soziale Einbindung fördern* (S.117-131). Höchberg: ZKS Medien.

Viehhauser, R. & Lohner, J. (2022). Der Blick in den Spiegel als professionelle Aufgabe – Selbstreflexion als Kernkompetenz der Klinischen Sozialarbeit. In C. Kröger, G. Hahn & S. B. Gahleitner (Hrsg.), *Klinische Sozialarbeit: Das Soziale behandeln. Entwicklung einer Fachsozialarbeit* (S. 36-47). Höchberg: ZKS Medien.

***

Wenn Studierende zu Zirkuspädagog:innen werden – Ein Projekttag voller Lernen, Lachen und Verantwortung

Dominik Oesterreicher

Rund 40 Kinder, sechs Zirkusstationen und ein Team hochengagierter Studierender der Fakultät für Soziale Arbeit: Der gemeinsame Projekttag am 03. Juni 2026 im Rahmen des Pfingst-Ferienprogramms der Jugendpflegen Weidhausen, Grub a. Forst/Niederfüllbach, Seßlach sowie der Sozialraumgestaltung Dörfles-Esbach zeigte eindrucksvoll, wie praxisnahes Lernen aussehen kann. Die Studierenden übernahmen nicht nur die Betreuung der Stationen, sondern gestalteten sie eigenständig – von der Planung über die Durchführung bis zur pädagogischen

Reflexion. Für viele war es die erste Gelegenheit, zirkuspädagogische Methoden in einem realen Setting anzuwenden. Für die Kinder war es ein Tag voller Zirkuszauber. Für die Studierenden ein Tag, an dem Theorie spürbar wurde. An der Clownerie-Station führten die Studierenden die Kinder in eine Welt voller Fantasie, Humor und pantomimischer Ausdruckskraft. Sie schufen einen sicheren Raum, in dem sich die Kinder ausprobieren konnten. Die Studierenden begleiteten die Kinder dabei, Rollen zu entwickeln, Hemmungen abzubauen und spielerisch in die Zirkuswelt einzutauchen – eine anspruchsvolle Aufgabe, die Sensibilität und pädagogisches Feingefühl erforderte.

An der Magie-Station zeigten die drei Studentinnen *Lea Grohmann, Antonia Sölch, Lilli Wachter*, wie sich Konzentration, Feinmotorik und Selbstwirksamkeit spielerisch fördern lassen*: „Neben den anderen Stationen konnten die Kinder auch Zaubertricks lernen. … Zum Abschluss des Tages hatten die Artist:innen noch Freispielzeit, die sowohl ihnen als auch einigen Studierenden Freude bereitet hat.“* Die Studierenden erklärten Tricks, strukturierten Lernschritte und unterstützten die Kinder beim Üben – ein Balanceakt zwischen Anleitung und Ermutigung.

„Beim Projekttag war viel los,
die Kindergruppe riesengroß!
Drum wurden alle aufgeteilt,
damit man jede Station ereilt.
In kleinen Gruppen, bunt und fein,
kehrten die Kinder bei uns ein.
An unserer Clownerie-Station
wartete Spaß auf alle schon.
Zuerst gab's Zauberkaugummi,
sauer, süß – man wusste nie!
In vielen Geschmäckern, wunderbar,
doch kauen ließ er sich sonderbar.
Die Backen zogen sich mal lang,
mal schief, mal rund – ein Clownsgesang!
Dann kam der Zauberball daher,
mal leicht, mal schwer, mal kalt, mal mehr.
Mal war er heiß, mal stachelig fein,
mal riesengroß, mal winzig klein.
Die Fantasie flog weit hinaus,
und jeder dachte sich was aus.
Danach ging's ins Clowns-Badezimmer rein,
natürlich nur im Spiel und Schein.
Wir putzten Zähne, wuschen uns,
ganz ohne Wasser – das war Kunst!
Die rote Clownsnase wurde aufgesetzt,
das Kostüm angezogen und losgeflitzt.
Mit Pantomime, viel Gelächter und Mut
gelang den Kindern alles gut.
Sie zeigten Kreativität und Geschick,
und jeder Clown fand seinen Trick.
Nach unserem Besuch im Bad,
war jeder Clown geschniegelt und für die Bühne parat!“
(Johanna Ritter, Neele Ruckdeschel, und Lisa Jörig)

Auch in der Seilspring-Einheit wurde sichtbar, wie souverän die Studierenden Fasai Hellmann, Hanna Feil und Saskia Elsner Bewegungsangebote gestalten können: *„In unserer Seilspring-Einheit stand die Förderung von Bewegung, Koordination und gemeinsamen Erfolgserlebnissen im Mittelpunkt. … Besonders schön war zu sehen, wie jedes Kind seine eigenen Stärken einbrachte und mit großer Motivation an den Übungen teilnahm.“* Hier zeigten die sie, wie sich motorische Förderung, Gruppendynamik und Spaß miteinander verbinden lassen.

Die Akrobatik-Station stellte besondere Anforderungen an die pädagogische Haltung: *„Während der Akrobatik-Station haben die Kinder gemeinsam verschiedene Akrobatikfiguren ausprobiert … Wir konnten wahrnehmen, dass sie gegenseitig auf sich Rücksicht nahmen, sich absprachen und gegenseitige Unterstützung erfuhren.“* Emely Hoffmann, Marlene Dill und Kaan Vatansever sorgten für Sicherheit, klare Kommunikation und ein wertschätzendes Miteinander – zentrale Kompetenzen für die Soziale Arbeit.

An der Diabolo-Station zeigten Fatima Baghod und Simone Reindl, wie man Kinder zum Experimentieren ermutigt: *„Wir hatten die Station Diabolo. … Insgesamt war die Station Diabolo ein tolles Erlebnis, bei dem die Kinder mit Spaß, Neugier und Freude viel Neues lernen konnten.“* Sie beobachteten, gaben Impulse und unterstützten individuelle Lernwege – ein Beispiel für gelungene adaptive Pädagogik.



Für das Gruppenfoto unserer Akrobatikpyramide lassen alle Kinder bewusst die Köpfe hängen – ein spielerischer Weg, ihre Anonymität und den Datenschutz zu wahren

Die Jonglage-Station wurde Paula Scharpf und Matteo Dohnalek geleitet, die den Kindern Schritt für Schritt Erfolgserlebnisse ermöglichten*: „Ein weiterer wichtiger Bestandteil der Zirkuswelt ist die Jonglage … Besonders erfreulich war die anhaltende Motivation: Viele Kinder wollten sogar in den Pausen weiter üben und ihre Fähigkeiten verbessern.“* Die Studierenden reagierten flexibel auf unterschiedliche Lernstände und förderten Ausdauer und Selbstvertrauen.

Ein Tag, der zeigt, was Studium bewirken kann

Der Projekttag war weit mehr als ein Ferienangebot. Er war ein Beispiel dafür, wie Studierende der Sozialen Arbeit Verantwortung übernehmen, pädagogische Konzepte praktisch anwenden und gleichzeitig wertvolle Erfahrungen sammeln. Sie planten, organisierten, leiteten an, moderierten Gruppenprozesse und reflektierten ihr Handeln – Kompetenzen, die im späteren Beruf unverzichtbar sind. Für die Kinder war es ein Tag voller Zirkuskunst und Gemeinschaft. Für die Studierenden ein Tag, an dem sie erleben konnten, wie ihre Arbeit wirkt. Für alle Beteiligten ein voller Erfolg.

AUS FORSCHUNG UND PRAXIS

Demokratie an der Hochschule

Prof. Dr. Christian Holtorf



Bild (von rechts nach links): Professor Dr. Christian Holtorf aus Coburg neben den Kollegen Franz Eppler M.A. und Prof.in Dr.in Bärbel Frischmann, beide am Seminar für Philosophie der Universität Erfurt. (Foto: Hochschule Coburg).

Als Mitglied der Erfurter RaumZeit-Forschung (ERZ) habe ich am 9. Juni an der Universität Erfurt einen Vortrag über "Demokratie an der Hochschule“ gehalten. Die interdisziplinäre Forschungsgruppe beschäftigt sich derzeit mit der RaumZeitlichkeit von Demokratien. Thematischer Ausgangspunkt ist die Frage, wie raumzeitlichen Ordnungen zu Stabilität oder Krisen demokratischer Strukturen beitragen. Ziel des Forschungsprojekts ist es, die öffentlichen und privaten Räume zu analysieren, in denen Demokratie verhandelt wird, und auf die zeitlichen Rhythmen und Ausrichtungen zu beziehen, nach denen sie ausgerichtet sind. Der Vortrag hat gezeigt, dass demokratische Strukturen an Hochschulen einem Spannungsverhältnis zwischen sachgerechter Funktionalität einerseits und partizipativem Beteiligungsanspruch andererseits unterliegen. Auf der einen Seite garantiert die Freiheit der Wissenschaft die unabhängige Entwicklung von Problemlösungskompetenzen. Auf der anderen Seite bestehen aber auch legitime Ansprüche auf demokratische Partizipation und Transparenz wissenschaftlicher Arbeit. Doch wie lässt sich hier eine Balance herstellen?

Ein Blick in die deutsche Hochschulgeschichte von der Studentenbewegung bis zur Maastrichter Hochschulreform zeigt, dass Entscheidungsprozesse an Hochschulen oft besonders komplex und widersprüchlich sind. Zwischen den verschiedenen raumzeitlichen Strukturen können starke Spannungen entstehen. Sie zeigen sich beispielsweise in Konflikten um Prüfungsanforderungen und Lernzielen für Lehrveranstaltungen oder um gemeinsame Vorgehensweisen in fachübergreifenden Forschungsprojekten.

Wissenschaft in der Demokratie verlangt deshalb eine besondere Moderationskompetenz, die die raumzeitlichen und normativen Prämissen in die wissenschaftlichen Problemlösungen einbezieht. Nur so wird erfolgreiche Transformation möglich. Dazu bereitet die Erfurter RaumZeit-Forschung für die kommenden Semester weitere Formate vor: geplant sind eine digitale Ringvorlesung, eine internationale Tagung und unterschiedliche Lehrveranstaltungen. Auch die Hochschule Coburg ist daran beteiligt.

***

„Your body is a battleground“: Kurzbericht vom ersten Forschungs- und Transfercolloquium der Fakultät Soziale Arbeit im Rahmen der Gender & Diversity Days 2026

Henning Dölker, Master Soziale Arbeit (Vertiefung Bildungs- und Kulturarbeit)

Das erste *Forschungs- und Transfer-COlloquium* der Fakultät Soziale Arbeit am 23.06.2026 war trotz sommerlicher Hitze ein großer Erfolg. Das Format soll aktuelle Forschungs- und Transferprojekte der Kolleg:innen der Fakultät Soziale Arbeit sichtbar machen, und richtet sich an Studierende und Kolleg:innen sowie auch an Praxispartner:innen und interessierte Bürger:innen. Als Fakultät wollen wir hiermit regelmäßig eine Plattform bieten für offenen Austausch über Forschung, Praxis und gesellschaftliche Herausforderungen. Den Auftakt machte Prof.in Dr.in Claudia Lohrenscheit mit dem Fachvortrag **„Your body is a battleground“: Frauenbewegungen, Queer-Feminismus und Geschlechtergerechtigkeit in der Menschenrechtsbildung.** Die Begrüßung und Moderation übernahm Dekanin Prof. Dr. Christiane Alberternst. Sie erläuterte, dass es gerade in Zeiten, in denen politische Angebote auf große Resonanz stoßen, die Frauen- und LGBTIQ+-Rechte beschneiden, wichtig ist, sich fachlich und argumentativ zu wappnen. Sie verdeutlichte, dass es sich hierbei nicht um ein Spezialthema handelt: Vielmehr geht es um die Frage, wie demokratisch, gerecht und frei eine Gesellschaft sein will.



Referentin Prof.in Dr.in Claudia Lohrenscheit (Foto: Henning Dölker)

Kritische Beiträge und Interventionen gegen Sexismus und Gewalt gegen Frauen sowie gegen LGBTIQ+-Personen gehören zu den Kernthemen Sozialer Arbeit und sozialer Bewegungen in zahlreichen Ländern weltweit. Claudia Lohrenscheit konstatiert, dass es dennoch keineswegs selbstverständlich ist, dass diese Themen in der Bildungsarbeit an Schulen, Hochschulen oder auch in anderen Bildungskontexten verankert sind. Ihr Vortrag bot eine

grundlegende Einführung in Fragen der Geschlechtergerechtigkeit und beleuchtete ausgewählte Beispiele internationaler sozialer Bewegungen, die sich für Geschlechtergerechtigkeit und queer-feministische Ziele einsetzen: etwa die sozialen und politischen Kämpfe gegen Femizide, für reproduktive Rechte und die Entkriminalisierung von Schwangerschaftsabbrüchen sowie für die Würde und die Menschenrechte intergeschlechtlicher Menschen.

Eines der vielen Highlights des rund einstündigen Vortrags war die Vorstellung des im südamerikanischen Chile beheimateten feministischen Kollektivs *Las Tesis*. Die vier Frauen* machen mit ihrer eindrucksvollen und weltweit geteilten Performance *„Un violador en tu camino*“ (dt. „Ein Vergewaltiger auf deinem Weg“) auf die Erfahrungen von FLINTA aufmerksam, die Gewalt allein aufgrund ihrer Geschlechtsidentität und/oder sexuellen Orientierung erfuhren. Die Idee, öffentlichkeitswirksam und selbstbestimmt für den Schutz von **F**rauen, **L**esben, **I**ntergeschlechtlichen- und **T**ransfrauen einzustehen, stieß weltweit auf einen Nerv: Inspiriert von *Las Tesis* machen mittlerweile auch in vielen anderen Ländern Gruppen über ähnliche künstlerische Protest- und Ausdrucksformen auf ihre Lebenssituation aufmerksam. Trotz der extrem hohen Außentemperaturen kamen circa vierzig Besucher:innen aus Stadt und Region sowie verschiedenen Fakultäten und Abteilungen unserer Hochschule zur Veranstaltung und diskutierten im Anschluss an den Vortrag lebhaft mit der Referentin. Auch hier entfachte die von Claudia Lohrenscheit vorgestellte Performance Wirkung: Ganz im Sinne des im Vortrag vorgestellten Ansatzes der Menschenrechtsbildung zur Stärkung von Geschlechtergerechtigkeit beschlossen Besucher*innen, für Coburg eine eigene Performance gegen Gewalt für die kommenden Orange Days 2026 zu entwickeln.

Gerne können sich noch weitere Personen bei der Organisation und Durchführung bei der Orange-Day-2026-Aktion im Coburger Stadtgebiet am Mittwoch, den 25. November 2026, beteiligen, um auch in der Veste-Stadt ein Zeichen für das das Recht von Frauen auf Schutz vor allen Formen der Gewalt zu setzen. Interessierte melden sich bei Claudia Lohrenscheit und Christiane Alberternst.

***

„Nicht die Hoffnung aufgeben“ – Frauen* mit psychischen Erkrankungen. Das subjektive Erleben des Mutterseins und der Unterstützung durch sozialpädagogische Familienhilfe

Das ist der Titel der Masterthesis von Tina Hennige, die vor zwei Jahren den berufsbegleitenden Weiterbildungsmaster Soziale Arbeit: Klinische Sozialarbeit abgeschlossen hat. Im Gespräch mit Prof.in Dr.in Christine Kröger lässt sie daran teilhaben, was sie für ihre Masterarbeit motiviert hat, was zentrale Ergebnisse sind und was diese für die Praxis bedeuten.



Foto: Tina Hennige (privat)

Was hat Sie für die Masterarbeit motiviert?
In meiner praktischen Arbeit in der Kinder- und Jugendhilfe ist das Thema Kinder, die mit psychisch erkrankten Eltern aufwachsen, sehr präsent. Glücklicherweise gibt es seit einigen Jahren immer mehr Forschung zu diesem wichtigen Thema. Dadurch sind die Herausforderungen, mit denen Kinder in ihrer Alltagsbewältigung und Entwicklung konfrontiert sind, sowie ihre komplexen Unterstützungsbedarfe der Fachwelt zunehmend bekannt. Zu den subjekti-

ven Sichtweisen von Müttern mit psychischen Erkrankungen und den daraus resultierenden Hilfebedarfen liegen im deutschsprachigen Raum jedoch bislang nur wenige empirisch gesicherte Erkenntnisse vor. Meine Motivation für die Masterarbeit bestand daher darin, Müttern eine Stimme zu geben – Raum zu schaffen für ihre Perspektiven auf Herausforderungen, Sorgen, aber auch Hoffnungen und Wünsche. Mich hat vor allem interessiert, wie Frauen* mit psychischen Erkrankungen ihre Mutterschaft und den Hilfeprozess durch eine sozialpädagogische Familienhilfe erleben. Auf der Grundlage von leitfadengestützten qualitativen Interviews mit betroffenen Müttern und unter Einbezug des aktuellen Forschungsstandes wurden gezielte Handlungsempfehlungen für die psychosoziale Begleitung von Familien entwickelt.

Was sind die Hauptergebnisse Ihrer Masterarbeit?

1. Mutterschaft ist für Frauen* mit psychischen Erkrankungen ambivalent: Einerseits erleben sie Gefühle von Unzulänglichkeit, Überforderung und Scham – andererseits ist das Muttersein mit Sinnhaftigkeit, Hoffnung und Glück verbunden.
2. Gegenüber Müttern mit psychischen Erkrankungen ist eine wertschätzende und nichtstigmatisierende Haltung für gelingende Unterstützungsprozesse zentral – ohne dabei mögliche Kindeswohlgefährdungen auszublenden. Die Hürden Hilfe zu suchen und anzunehmen, sind für die Mütter sehr hoch. Das hat u.a. mit ihren gravierenden psychosozialen Belastungen, aber auch mit der schweren Erreichbarkeit des Hilfesystems und mit dem gesamtgesellschaftlichen – eher tabuisierenden – Umgang mit psychischen Erkrankungen zu tun. Scham- und Schuldgefühle sowie Erfahrungen von Stigmatisierung beeinflussen maßgeblich die Bereitschaft der Betroffenen, Hilfe in Anspruch zu nehmen.
3. Die Ergebnisse verdeutlichen insgesamt die Notwendigkeit einer kontinuierlichen Weiterentwicklung wissenschaftlich fundierter Unterstützungsleistungen und Interventionen. Dazu gehört insbesondere die stärkere – auch sozialtherapeutische – Spezialisierung bestehender Hilfeleistungen, beispielsweise der Sozialpädagogischen Familienhilfe (SPFH).
4. Darüber hinaus zeigt sich, dass eine Erweiterung der Forschungsperspektive erforderlich ist, um ein umfassenderes Verständnis der subjektiven Lebensrealitäten und Hilfebedarfe von Müttern *und* Vätern mit psychischen Erkrankungen zu gewinnen. Dazu gehört nicht nur kontinuierliche Forschung zu Kindern von Eltern mit psychischen Erkrankungen, sondern auch die Würdigung der subjektiven Erfahrungen von Müttern mit psychischen Erkrankungen. Zugleich ist hochbedeutsam die Elternteile ohne psychische Erkrankungen einzubeziehen. Auf diese Weise kann der Hilfebedarf betroffener Familien systemisch und ganzheitlich identifiziert werden.

Was bedeuten diese Ergebnisse für die Praxis der Klinischen Sozialarbeit?

Das Thema Mutterschaft im Kontext psychischer Erkrankungen ist für die Klinische Sozialarbeit von hoher Relevanz, da sie als gesundheitsbezogene Fachsozialarbeit insbesondere Menschen in komplexen Belastungssituationen unterstützt. Zentrale Fragen für die Praxis sind: Wie können klinisch-sozialarbeiterische Konzepte und sozialtherapeutische Kompetenzen stärker in bestehenden Einrichtungen verankert werden? Und wie kann es gelingen, spezialisierte Unterstützungsangebote nachhaltig zu etablieren und weiterzuentwickeln?

Die in der Arbeit entwickelten Handlungsempfehlungen knüpfen an zentrale Konzepte und Zugänge der Klinischen Sozialarbeit an. Beispielsweise sind niedrigschwellige Zugangspunkte zum Hilfesystem wichtig, z.B. durch Peers, die selbst Mütter sind und eigene Erfahrungen mit psychischen Erkrankungen haben. Darüber hinaus sind Kooperation und Vernetzung einzelner Hilfeleistungen entscheidend für eine angemessene Unterstützung von Müttern mit psychischen Erkrankungen.

***

Die neue Grundsicherung für Arbeitssuchende. Vom Bürgergeld zum Grundsicherungsgeld (Nomos, 1. Auflage 2026, 180 Seiten)

Prof. Dr. Daniel Herbe & Prof. Dr. Ingo Palsherm

Das seit 2023 geltende SGB II und die Leistung Bürgergeld wird zum 1.7.2026 durch eine „neue Grundsicherung" im SGB II ersetzt. Der von den Professoren Daniel Herbe (HS Coburg) und Ingo Palsherm (TH Nürnberg) bearbeitete Einführungsband als Handbuch lotst verständlich durch alle Neuregelungen. Auf einen Blick werden die Abweichungen zum bestehenden Recht deutlich, die neuen Vorschriften anhand konkreter Berechnungsbeispiele transparent.

Im Zentrum stehen die:
• neuen, restriktiveren Sanktionen
• Neuregelungen zum Arbeitsvermittlungsvorrang
• Änderungen der Karenzzeit beim Vermögen
• Pflicht zur Arbeitsaufnahme, auch bei Kinderbetreuung sowie
• Leistungsminderungen bis zu 100 % des Regelsatzes bei Nichtmitwirkung.

Das Handbuch erscheint in engem zeitlichem Zusammenhang mit dem Inkrafttreten der Reformen und ist aufgrund seiner Aktualität und der Anwendbarkeit in vielen Fällen der Handlungsfelder der Sozialen Arbeit für die Praxis der Rechtsberatung und m Studium für die rechtlichen Lehrveranstaltungen des BA Soziale Arbeit und des MA Soziale Arbeit eine gute Ergänzung zum Lehrveranstaltungsskript und zur Vorbereitung auf Prüfungen im Kontext des Grundsicherungsrechts.

***

Fieldtrip zum Green Belt Movement im Vorfeld der World Conference on Social Work and Social Development in Nairobi, Kenia (26.-29. Juni 2026) und erste Impressionen der Eröffnung

Prof.in Dr.in Andrea Schmelz

Kaum eine Organisation hat die Verbindung von Umwelt-, Sozial- und Menschenrechtsarbeit so nachhaltig geprägt wie das Green Belt Movement. Was vor fast fünf Jahrzehnten als Initiative ländlicher Frauen in Kenia begann, entwickelte sich zu einem weltweit beachteten Vorbild ökosozialer Transformation und Gendergerechtigkeit. Der Besuch des Green Belt Movement im Vorfeld der *World Conference on Social Work and Social Development* in Kenia eröffnete vertiefte Einblicke in die aktuelle Praxis der Organisation, nachdem ich mich in den vergangenen Jahren mit der Geschichte und theoretischer Grundlagen der Bewegung in meiner Forschung auseinandergesetzt habe.



Eingang Oranisation Green Belt Movement, Nairobi



Direktorin Dorothy Aseyo & Andrea Schmelz: Baum der 2004 aus Anlass der Verleihung des Nobelpreises verliehen wurde

Im Gespräch mit der Direktorin Dorothy Aseyo wurde deutlich, mit welcher Dynamik und Überzeugung die Organisation ihre ökosoziale Arbeit bis heute fortführt. Begeistert berichtete sie über die aktuellen Projekte des Green Belt Movement und dessen internationale Kooperationen – unter anderem mit Japan, Südafrika, Brasilien und zahlreichen weiteren Ländern. Der Einsatz für den Schutz von Klima, Wäldern und biologischer Vielfalt wird eng mit Fragen sozialer Gerechtigkeit, demokratischer Teilhabe und nachhaltiger Entwicklung verbunden. Diese enge Verknüpfung von ökologischen und sozialen Anliegen macht das Green Belt Movement zu einem herausragenden Beispiel internationaler *Ecosocial Work* und zu einer Inspirationsquelle für Projekte auf allen Kontinenten.

Die Geschichte der Bewegung beginnt im Jahr 1977. Unter dem Dach des National Council of Women of Kenya gründete Wangari Maathai (1940-2011) das Green Belt Movement als Antwort auf die Nöte und Sorgen ländlicher Frauen. Sie schilderten, wie Bäche und Flüsse austrockneten, die Ernährungssicherheit schwand und die Wege zur Beschaffung von Brennholz und Bauholz immer länger wurden. Wangari Maathai erkannte früh, dass Umweltzerstörung, Armut und Ernährungsunsicherheit keine voneinander getrennten Herausforderungen sind. Aus dieser Erkenntnis entwickelte die Grüngürtelbewegung einen bis heute wegweisenden Ansatz. Durch Programme von Community Empowerment und Community Education unterstützte das Green Belt Movement insbesondere Frauen dabei, die sozialen und politischen Ursachen ihrer Lebensbedingungen zu verstehen und ihre eigenen Gestaltungsmöglichkeiten wiederzuentdecken. Bäume zu pflanzen bedeutete deshalb weit mehr als Umweltschutz: Es wurde zu einem Symbol für Selbstermächtigung, demokratische Teilhabe, politischer Einmischung und Widerstands.



Ausgewählte Publikationen von Wangari Maathai, die überwiegend auch in deutscher Übersetzung vorliegen

Das Green Belt Movement entwickelte sich seit den 1980er Jahren zu einer der wichtigsten Stimmen für Demokratie, Menschenrechte und Umweltgerechtigkeit in Kenia. Es stellte sich gegen illegale Landaneignungen und die fortschreitende Entwaldung, verteidigte den Zugang zu Grünflächen wie den Uhuru Park in Nairobi und setzte sich für die Freilassung politischer Gefangener ein. Die Bewegung machte damit eindrucksvoll sichtbar, dass der Schutz natürlicher Lebensgrundlagen untrennbar mit der Verteidigung von Bürger- und Menschenrechten verbunden ist.



Wish Tree für Wangari Maathai

Der Friedensnobelpreis für Wangari Maathai im Jahr 2004 verlieh dieser Vision weltweite Strahlkraft. Als Goodwill Ambassador für den Kongobecken-Regenwald kämpfte sie international für den Schutz der tropischen Wälder und eine nachhaltige Entwicklung. Ihre Publikationen sowie der preisgekrönte Dokumentarfilm *Taking Root* inspirieren auch heute Menschen, sich für ökologische Nachhaltigkeit, ökosoziale Gerechtigkeit, Geschlechtergerechtigkeit und Frieden einzusetzen. Der Besuch des Green Belt Movement machte eindrucksvoll erfahrbar, warum diese Organisation bis heute als Meilenstein community-basierter Eco Social Work und des Einsatzes für Demokratie und Menschenrechte gilt. Die Begegnung mit Dorothy Aseyo und ihrem Team zeigte, dass die Vision Wangari Maathais nicht nur lebendig geblieben ist, sondern angesichts der globalen Klima- und Gerechtigkeitskrisen in autoritären Zeiten aktueller erscheint denn je.



Pflanzen in der Baumschule

Am 26. Juni 2026 wurde die Weltkonferenz mit gemeinsamem Tanz und einer Performance eröffnet, die für allerbeste Stimmung unter alle Konferenzteilnehmer:innen aus mehr als 100 Ländern rund um den Globus sorgt. Die Konferenz steht unter der ostafrikanischen Sozialphilosophie Harambee ist Swahili, was Gemeinschaft und gegenseitige Unterstützung bedeutet. Ein ausführlicher Konferenzbericht erfolgt im nächsten Newsletter …





Impressionen der Eröffnung der World Conference of Social Work, Education and Social Development (26 – 29 June 2026) in Nairobi

(Fotocredits: Greenbelt Movement & Andrea Schmelz)

***

Einblicke in das Transnational Learning Lab „Disaster Risk Reduction in Care and Social Work“

Bisan Asadi, Lucia Hübner und Emir Durak

Das Forschungsprojekt Transformationswissen für die Katastrophenhilfe (TransKat) richtete vom 20.-21.05.2026 gemeinsam mit ***U!REKA*** – der europäische Hochschulallianz Urban Research and Education Knowledge Alliance – sowie der Stadt Worms die **internationale Konferenz „Disaster Risk Reduction in Care and Social Work. Transnational Learning**



Fotocredits: Bisan Asadi, Lucia Hübner und Emir Durak

Lab“ aus. Geleitet wird das TransKat-Forschungprojekt von Prof.in Dr.in Caroline Schmitt (FUAS) und Prof.in Dr.in Andrea Schmelz (Hochschule Coburg). Die Konferenz versammelte Perspektiven aus Sozialer Arbeit, Pflege und Kommunen auf Disaster Risk Reduction und eröffnete Gelegenheiten für einen disziplinen- und länderübergreifenden Austausch zu Katastrophenvorsorge, Bewältigung und organisationalem Lernen. Im Rahmen der Projektwerkstatt „Future Lab: Katastrophenhilfe- und -vorsorge in der Sozialen Arbeit“ von Frau Prof.in Andrea Schmelz hatten wir als Studierende die Möglichkeit, an einem Tag des Transnational Learning Lab „Disaster Risk Reduction in Care and Social Work“ an der Frankfurt University of Applied Sciences (FUAS) teilzunehmen. Das Learning Lab war eingebettet in eine Internationale Projektwoche, die sich über erstreckte mehrere Tage und die Herausforderungen und Auswirkungen von Krisen und Katastrophen auf die Soziale Arbeit, Pflege und Gesellschaft diskutierte. Da wir an der Hochschule Coburg studieren, war es uns leider nicht möglich, die gesamte Woche vor Ort zu sein.

Bereits die Anreise am 20. Mai 2026 machte den Tag zu etwas Besonderem. Um rechtzeitig in Frankfurt anzukommen, klingelte der Wecker bereits um 4:30 Uhr morgens. Gemeinsam mit anderen Studierenden machten wir uns mit dem Zug auf den Weg nach Frankfurt. Trotz der frühen Uhrzeit war die Vorfreude groß, da die Veranstaltung ein Thema behandelte, das angesichts zunehmender Krisen und Katastrophen immer mehr an Bedeutung gewinnt. Nach unserer Ankunft wurden wir herzlich empfangen. Besonders positiv fiel die gute Organisation der Projektwoche auf. Während des gesamten Tages wurden die Teilnehmenden mit Essen und Getränken versorgt. Über die Mensa konnten wir uns jederzeit etwas zu essen oder zu trinken holen, was zu einer angenehmen Atmosphäre beitrug und den Austausch zwischen den Studierenden verschiedener internationalen Hochschulen sehr förderte.

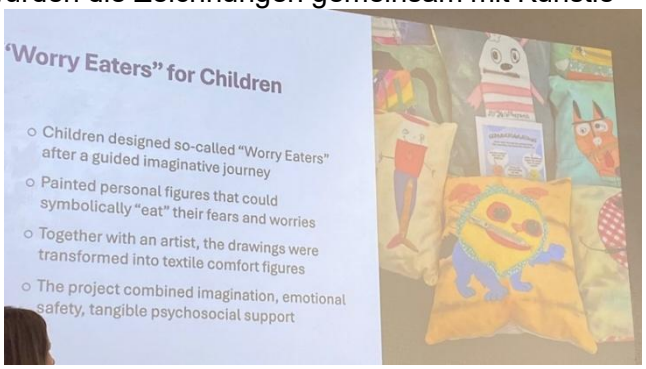
Katastrophen und ihre Bedeutung für Soziale Arbeit und Pflege

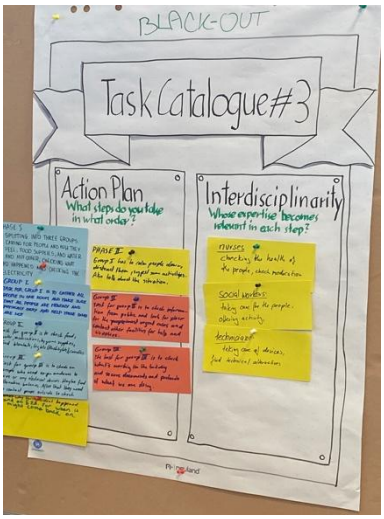
Ein zentraler Schwerpunkt der Vorträge war die zunehmende Bedeutung von Katastrophen- und Krisensituationen für die Soziale Arbeit und die Pflege. Zu Beginn wurde verdeutlicht, dass wir in einer Zeit leben, in der Naturkatastrophen, Extremwetterereignisse, Pandemien, technische Störungen und kriegerische Konflikte weltweit zunehmen. Diese Ereignisse haben nicht nur Auswirkungen auf die physische Sicherheit von Menschen, sondern auch auf ihre psychische Gesundheit, ihre sozialen Beziehungen und ihre gesellschaftliche Teilhabe. Besonders eindrücklich war die Darstellung der Flutkatastrophe im Ahrtal im Juli 2021 durch das Transkat-Team (www.transkat.de). Durch extreme Regenfälle kamen insgesamt 220 Menschen ums Leben. Darüber hinaus wurden zahlreiche Wohnhäuser zerstört, Existenzen bedroht und soziale Strukturen massiv beeinträchtigt. Die Vorträge machten deutlich, dass die Folgen einer solchen Katastrophe weit über die unmittelbaren Sachschäden hinausgehen. Viele Betroffene leiden noch Jahre später unter psychischen Belastungen, Verlusten und Unsicherheiten. Für die Soziale Arbeit bedeutet dies, Menschen nicht nur in akuten Krisensituationen zu unterstützen, sondern auch langfristige Bewältigungs- und Verarbeitungsprozesse zu begleiten. Gleichzeitig wurde deutlich, dass insbesondere vulnerable Gruppen wie Kinder, ältere Menschen oder Menschen mit Unterstützungsbedarf von Katastrophen besonders stark betroffen sind.

Kunstbasierte Soziale Arbeit, Gemeinschaft und Resilienz nach Katastrophen

Ein weiterer spannender Themenbereich beschäftigte sich mit kreativen und gemeinschaftsorientierten Ansätzen der Krisenbewältigung. Vorgestellt wurden die Ergebnisse von zwei Transformationsworkshops des Forschungsprojektes (TransKat), das nach der Flutkatastrophe im Ahrtal gemeinsam mit Betroffenen entwickelt wurde. Dabei stand der sogenannte „Co-Creative Research Approach“ im Mittelpunkt. Forschung soll demnach nicht nur über Menschen durchgeführt werden, sondern gemeinsam mit ihnen.

Das TransKat-Team zeigte verschiedene Praxisbeispiele, die nach der Flut umgesetzt wurden. Besonders interessant waren Projekte mit Kindern, bei denen sogenannte „Worry Eaters“ entstanden. Die Kinder gestalteten zunächst Fantasiefiguren, die symbolisch ihre Sorgen und Ängste „auffressen“ konnten. Anschließend wurden die Zeichnungen gemeinsam mit Künstlerinnen und Künstlern in Stofffiguren umgesetzt. Dadurch entstanden kreative Möglichkeiten, Gefühle auszudrücken und belastende Erfahrungen zu verarbeiten. Ebenso wurden Kinderbücher vorgestellt, die speziell nach der Flut entwickelt wurden. Diese sollten Kindern helfen, die Ereignisse besser zu verstehen, über ihre Gefühle zu sprechen und Hoffnung für die Zukunft zu entwickeln. Die Bücher wurden in Schulen und Bibliotheken verteilt und unterstützten Kinder dabei, ihre Erlebnisse einzuordnen und mit anderen darüber ins Gespräch zu kommen.





Darüber hinaus wurden Erinnerungs- und Kunstprojekte präsentiert, bei denen Betroffene gemeinsam Mosaike gestalteten oder Gedenkorte schufen. Diese Angebote förderten nicht nur die individuelle Verarbeitung belastender Erfahrungen, sondern stärkten gleichzeitig das Gemeinschaftsgefühl und den sozialen Zusammenhalt innerhalb der betroffenen Regionen. Besonders bedeutsam aus sozialarbeiterischer Perspektiven fanden wir den Gedanken, dass Betroffene selbst als Expertinnen und Experten ihrer Lebenswelt verstanden werden. Die vorgestellten Forschungsansätze bezogen Menschen aktiv in die Entwicklung von Unterstützungsangeboten ein. Dadurch konnten Erfahrungen, Bewältigungsstrategien und Bedürfnisse direkt in die Forschung und Praxis einfließen.

Internationale Workshops & gemeinsame Krisenplanung

Neben den fachlichen Vorträgen bot der Besuch des „Transnational Learning Lab“ auch die Möglichkeit, selbst aktiv zu werden. Besonders spannend waren die internationalen Workshops, in denen Studierende verschiedener Hochschulen und Länder gemeinsam arbeiteten. Dabei kamen Teilnehmende unter anderem aus Deutschland, Irland und Belgien zusammen. Da die gesamte Projektwoche auf Englisch durchgeführt wurde, fanden auch die Gruppenarbeiten und Diskussionen ausschließlich in englischer Sprache statt. Trotz unterschiedlicher Studiengänge, Herkunftsländer und fachlicher Hintergründe entstand schnell eine offene und angenehme Arbeitsatmosphäre. Der Austausch mit den internationalen Studierenden war für uns besonders bereichernd, da unterschiedliche



Perspektiven auf Krisen- und Katastrophensituationen sichtbar wurden. Gleichzeitig wurde deutlich, dass viele Herausforderungen in der Sozialen Arbeit und im Katastrophenschutz länderübergreifend ähnlich sind. Im Workshop standen verschiedene Krisenszenarien zur Auswahl, die reale Katastrophen- und Notfallsituationen abbildeten. Dazu gehörten beispielsweise ein großflächiger Stromausfall (Blackout), ein Brand in einem Flüchtlingscamp sowie weitere Krisensituationen mit erheblichen Auswirkungen auf die betroffene Bevölkerung. Die Teilnehmenden mussten sich einem dieser Szenarien zuordnen und dieses anschließend gemeinsam bearbeiten. Unsere zentrale Aufgabe bestand darin, einen sogenannten Action Plan zu entwickeln. Dabei ging es darum, die notwendigen Maßnahmen zur Bewältigung der Krise zu identifizieren und in eine sinnvolle Reihenfolge zu bringen. Die Herausforderung bestand insbesondere darin, Prioritäten zu setzen und zu entscheiden, welche Schritte unmittelbar erfolgen müssen und welche erst zu einem späteren Zeitpunkt relevant werden. Dadurch wurde deutlich, wie komplex Entscheidungsprozesse in Krisensituationen sein können und wie wichtig strukturiertes und koordiniertes Handeln ist.



Ein weiterer Schwerpunkt lag auf dem Thema Interdisziplinarität. Hier mussten wir überlegen, welche Berufsgruppen und Fachkräfte in den jeweiligen Phasen der Krisenbewältigung benötigt werden. Je nach Situation spielen unterschiedliche Professionen eine wichtige Rolle, beispielsweise Feuerwehr, Rettungsdienste, medizinisches Personal, Polizei, Psychologinnen und Psychologen, Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter oder Mitarbeitende verschiedener Hilfsorganisationen. Die Aufgabe verdeutlichte, dass erfolgreiche Krisenbewältigung nur durch eine enge Zusammenarbeit verschiedener Disziplinen möglich ist. Besonders interessant war dabei zu sehen, dass die verschiedenen Arbeitsgruppen teilweise unterschiedliche Lösungsansätze entwickelten. In den anschließenden Präsentationen wurden die Ergebnisse vorgestellt und gemeinsam diskutiert. Dadurch konnten die eigenen Überlegungen mit den Ideen anderer Gruppen verglichen, reflektiert und ergänzt werden.

Unser persönliches Fazit: Obwohl wir nur einen Tag der „Transnational Learning Lab“ besuchen konnten, haben wir viele interessante Eindrücke mitgenommen. Besonders spannend war für uns die Verbindung von Sozialer Arbeit, Katastrophenhilfe und kreativen Bewältigungsstrategien. Die Vorträge haben gezeigt, dass Krisen und Katastrophen nicht nur Herausforderungen für Einsatzkräfte darstellen, sondern auch zentrale Themen der Sozialen Arbeit sind. Ebenso bereichernd war die internationale Zusammenarbeit in der Workshop-Arbeit zu unterschiedlichen Disaster-Challenges. Der Austausch mit Studierenden aus verschiedenen Ländern und anderen Professionen hat gezeigt, wie wichtig unterschiedliche Perspektiven für die Entwicklung von Lösungsansätzen in Krisensituationen sein können. Gleichzeitig bot die englischsprachige Durchführung die Möglichkeit, fachliche Diskussionen in einem internationalen Kontext zu erleben. Neben den fachlichen Inhalten bleibt mir auch die angenehme Atmosphäre der Veranstaltung in Erinnerung. Trotz des sehr frühen Starts um 4:30 Uhr und der langen Anreise nach Frankfurt hat sich die Teilnahme definitiv gelohnt. Die gute Organisation, die Verpflegung vor Ort, die spannenden Vorträge sowie die Möglichkeit zum Austausch mit internationalen Studierenden und Fachexpert:innen aus unterschiedlichen Bereichen machten das „Transnational Learning Lab“ zu einer rundherum wertvollen Erfahrung.

EXKURSIONS- UND TAGUNGSBERICHTE

Blick hinter die Kulissen: Besuch im Katastrophenschutzzentrum Coburg

Kerstin Maschauer, Paula Köppel

Wie gut ist unsere Stadt für den Ernstfall vorbereitet? Im Rahmen der Projektwerkstatt Future Lab: Katastrophenmanagement und Katastrophenvorsorge durften Studierende des sechsten Semesters gemeinsam mit Prof.in Dr.in Andrea Schmelz am 29.04.2026 das Katastrophenschutzzentrum der Stadt Coburg besuchen.
Wir erhielten einen umfassenden Einblick in die Strukturen, Abläufe und Herausforderungen des kommunalen Krisen- und Katastrophenmanagements. Die Stadt gilt hierbei als Vorreiterin im Bevölkerungsschutz und hat bereits 2023 zwei Vollzeitstellen speziell für diesen Bereich geschaffen. Dies erhöht die Einsatzbereitschaft und Planungskapazitäten deutlich – denn Katastrophenschutz bedeutet vor allem: Vorbereitung auf das Unvorhersehbare. Angesichts zunehmender Extremwetterereignisse, Störungsanfälligkeit der kritischen Infrastruktur und geopolitischer Unsicherheiten ist der Katastrophenschutz im Sinne gesellschaftlicher Resilienz vor Ort im Sozialraum zu stärken.



(Fotocredit: Kerstin Maschauer)

Über eine kleine Treppe gelangt man in den Keller des Gebäudes, in denen verschiedene Arbeitsbereiche Ihren Sitz haben. Im Ernstfall weiß hier jeder was zu tun ist. Nach einer allgemeinen Lagebesprechung geht es an die Umsetzung der Notfallpläne, die Einschaltung des Bürgertelefons und die Besetzung der KAT-Leuchttürme. Das sind Anlaufstellen, an die sich Bürger:innen bei Unterstützungsbedarf wie gesundheitlicher Versorgung oder psychosozialer Betreuung wenden können und die in Coburg zum Beispiel in der HUK-Arena oder in der Feuerwehr Creidlitz vorzufinden sind.

Planung versus Realität

Für verschiedene Szenarien – etwa Hochwasser, Hitze, Evakuierungen – existieren grundlegende Konzepte für die Bevölkerung. Dennoch betonten die Verantwortlichen, dass sich Katastrophen nie vollständig planen lassen: Ziel sei es, möglichst viele Eventualitäten abzudecken, auch wenn Details im Ernstfall flexibel angepasst werden müssen. Besondere Aufmerksamkeit gilt aktuell dem Thema Bevölkerungsschutz und zivile Verteidigung, das angesichts globaler Entwicklungen wieder stärker in den Fokus rückt. Neben allgemein anfallenden Aufgaben denkt das Katastrophenschutzzentrum auch an soziale Einrichtungen, wie Kindergärten oder Alten- und Pflegeheime, wo beispielsweise Listen von Bewohner:innen aufgenommen werden oder präventive Unterstützung angeboten wird. Jährlich am bundesweiten Warntag informieren die Mitarbeitenden des Katastrophenschutzzentrums Coburg am Marktplatz über ihre Tätigkeiten und suchen regelmäßig nach engagierten Helfenden, die sich vorstellen können im Krisenfall mit anzupacken. Der Besuch zeigte deutlich: Coburg ist auf einem guten Weg, aber der Bevölkerungsschutz bleibt ein langfristiges Projekt. Mehr Ehrenamtliche, mehr Leuchttürme und stärkere Vernetzung mit Einrichtungen im Sozialraum und den Nachbarschaften unter Einbindung der Akteur:innen Sozialer Arbeit auch jenseits der Ersthelfer:innenorganisationen sind zentrale Zukunftsaufgaben.

***

Fachtagung „Einsamkeit im Fokus – Einsamkeitsphänomene in der Sozialen Arbeit erkennen und ihnen professionell begegnen“

Laura Wiemann, Master Soziale Arbeit (Vertiefung Klinische Sozialarbeit)

Am 12. Mai 2026 veranstaltete das European Centre for Clinical Social Work e.V. (ECCSW) die kostenfreie Online-Fachtagung, die sich mit Einsamkeitsphänomenen und deren Bedeutung für die Soziale Arbeit auseinandersetzte. Gemeinsam mit zahlreichen trinationalen Kooperationspartner:innen aus Wissenschaft, Praxis und Lehre wie z.B. der Sektion Klinische Sozialarbeit der DGSA, OGSA, Sages und Hochschule Coburg widmete sich die Veranstaltung einem Thema, das sowohl gesellschaftlich als auch fachlich zunehmend immer mehr an Bedeutung gewinnt.

Mit über 600 Anmeldungen und rund 480 Teilnehmenden stieß die Veranstaltung auf großes Interesse. Studierende, Lehrende, Fachkräfte aus unterschiedlichen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit sowie weitere Interessierte kamen zusammen, um sich über aktuelle Perspektiven, Forschungsergebnisse und Handlungsmöglichkeiten im Umgang mit Einsamkeitsphänomenen auszutauschen. Bereits während der Vorträge in den Keynotes und Panels durch ausgewiesene Expert:innen wie Prof.in Dr.in Katrin Liel oder Dr.in Annett Kupfer entwickelte sich ein reger fachlicher Austausch, der von zahlreichen Rückfragen, Diskussionsbeiträgen und persönlichen Impulsen geprägt war. Neben deutschsprachigen Perspektiven wurden auch Erfahrungen aus Griechenland vorgestellt, die verdeutlichten, wie wichtig gemeinsame strukturelle Anstrengungen sind, um subjektivem Einsamkeitserleben zu begegnen.

Die Beiträge machten deutlich, wie unterschiedlich Einsamkeitserfahrungen ausgeprägt sein können und welche Auswirkungen sie auf verschiedene Lebensbereiche haben. Thematisiert wurden unter anderem Einsamkeit im Kontext psychischer Erkrankungen, sozialer Teilhabe, Studium, Arbeitswelt, Flucht und gesellschaftliche Ausgrenzung. Es wurde aufgezeigt, dass Einsamkeit Menschen in sehr unterschiedlichen Lebenssituationen betreffen kann (statistisch vor allem auch junge Menschen) und eng mit Fragen sozialer Teilhabe und gesellschaftlicher Zugehörigkeit verbunden ist. Neben wissenschaftlichen Erkenntnissen wurden auch praxisnahe Ansätze und konkrete Handlungsmöglichkeiten vorgestellt, die vielfältige Impulse für Forschung, Studium und berufliche Praxis boten.

Besonders hervorzuheben war die offene und wertschätzende Atmosphäre der Tagung. Trotz des digitalen Formats entstand ein lebendiger Austausch, der von zahlreichen Fragen, Diskussionen und persönlichen Perspektiven begleitet wurde. Die unterschiedlichen Beiträge zeigten eindrucksvoll, wie relevant das Thema Einsamkeit für die Soziale Arbeit und gesellschaftliche Teilhabe ist und wie wichtig fachlicher Austausch, interdisziplinäre Perspektiven sowie eine stärkere Sensibilisierung im Umgang mit Einsamkeitsphänomenen bleiben. Die bis dahin 5. Onlinetagung des ECCSW hat daher mit Unterstützung der Hochschule Coburg ihr Ziel erreicht: Aktuelle Diskurse in Disziplin und Profession Sozialer und psychosozialer Arbeit zu binden und möglichst vielen Interessierten zur Verfügung zu stellen. Auch in den nächsten Jahren (immer im Mai) sind weitere Onlinetagungen geplant – für alle Interessierten könnte dies ein Ort sein, sich über das Studium hinaus mit aktuellen Fragestellungen gesundheitsbezogener Perspektiven der Sozialen Arbeit zu beschäftigen.

***

Allein unter vielen: Einsamkeit im jungen Erwachsenenalter

Johannes Wagner, 1. Semester Master Soziale Arbeit (Vertiefung Klinische Sozialarbeit)

Am 12. Mai 2026 lud das European Centre for Clinical Social Work e.V. (ECCSW) zur Fachtagung ein: „Einsamkeit im Fokus – Einsamkeitsphänomene in der Sozialen Arbeit erkennen und ihnen professionell begegnen" (siehe oben den Beitrag von Laura Wiemann). In Panel 4 rückten mehrere Beiträge – unter anderem von der Hochschule Coburg – die Perspektiven junger Menschen in den Fokus: Johanna Miez stellt hier die Ergebnisse ihrer Masterarbeit vor. Sie hat ihr Masterstudium der Sozialen Arbeit mit dem Schwerpunkt Klinische Sozialarbeit an der Hochschule Coburg mit Auszeichnung abgeschlossen. Seit Oktober 2025 absolviert sie die Ausbildung zur Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin in München. In ihrer Abschlussarbeit untersuchte sie das Einsamkeitserleben im jungen Erwachsenenalter (18–30 Jahre) am Beispiel Studierender der Hochschule Coburg (Miez, 2026b). Für ihre quantitative Online-Befragung gewann sie 241 Teilnehmende. Die Daten wurden mit statistischen Verfahren auf bedeutsame Zusammenhänge und Gruppenunterschiede hin analysiert.

Die Befunde sind eindrücklich: Rund die Hälfte der befragten Studierenden fühlte sich häufig einsam, und etwa 60 Prozent von ihnen erlebten sich dadurch im Studium beeinträchtigt. Einsamkeit ging dabei signifikant mit depressiven Verstimmungen und Ängsten einher (gemessen mit dem PHQ-4 Fragebogen; Löwe, 2015). Besonders ausgeprägt war das Einsamkeitserleben, wenn sich Studierende unverstanden fühlten, soziale Medien nutzen oder ein Konflikt auftritt, abends oder nachts sowie wenn sie allein waren (in absteigender Häufigkeit). Wie schmerzhaft Einsamkeit erlebt wird, zeigen die offenen Antworten der Befragung. So schreibt eine Person: „Ich fühle mich einsam, weil ich keine enge Freundschaft habe. Ich habe keine beste Freundin oder so. Das tut ziemlich weh." Eine andere verdeutlicht, wie sehr der soziale Kontext den Unterschied macht: „[I]ch fühle mich deutlich einsamer und schlechter, wenn ich zu viel in der digitalen Welt unterwegs bin (v. a. Instagram, YouTube, Netflix)" (Miez, 2026a, S. 198). Deutlich wurde auch, wen Einsamkeit besonders trifft: Als Risikogruppen zeigten sich Studierende mit länger anhaltenden Erkrankungen (über drei Wochen), mit psychischer Belastung oder Migrationshintergrund, weibliche Studierende sowie jene, die nicht über ausreichend finanzielle Mittel verfügen oder Verantwortung für Sorgearbeit tragen. Schützend wirkte demgegenüber soziale Eingebundenheit etwa regelmäßige Treffen mit Freund:innen, ein Kreis von drei bis fünf engen Freundschaften oder eine feste Beziehung.

Der Vortrag machte damit ein doppeltes Spannungsfeld sichtbar: Einsamkeit ist auch unter jungen Erwachsenen weit verbreitet. Sie belastet und wird kaum offen benannt. Gerade darin liegt der Mehrwert der Arbeit von Johanna Miez: Sie verleiht einem oft verschwiegenen Erleben Sichtbarkeit und Sprache und macht so fassbar, was viele Studierende still und innerlich berührt. Johanna Miez plädiert für niedrigschwellige Angebote, die das in Kontakt miteinander kommen erleichternsowie für eine hochschulweite Sensibilisierung. Damit berührt ihre Untersuchung ein Kernanliegen Klinischer Sozialarbeit – Menschen förderliche und heilsame Beziehungserfahrungen zu ermöglichen – und unterstreicht die Relevanz von Quartiersentwicklung und Sozialraumorientierung, vor allem aber sozialtherapeutischer Einzel- und Gruppenarbeit (Kröger et al., 2023). Die ausgezeichnete Arbeit ist beim ZKS Verlag für psychosoziale Medien erschienen und steht kostenfrei zum Download bereit (*https://zks-medien.de/produkt/einsamkeit-im-jungen-erwachsenenalter-ursachen-auswirkungen-und-handlungsansaetze/*).

Literatur

Kröger, C., Pauls, H., & Gahleitner, S. B. (2023). Klinische Sozialarbeit. In A. van Rießen & C. Bleck (Hrsg.), *Handlungsfelder und Adressierungen der Sozialen Arbeit* (S. 359–468). Kohlhammer.

Löwe, B. (2015). *Gesundheitsfragebogen für Patienten (PHQ-4)*. *https://www.uke.de/kliniken-institute/kliniken/psychosomatische-medizin-und-psychotherapie/selbstmanagement/index.html*

Miez, J. (2026a). *Einsamkeit im jungen Erwachsenenalter – Ursachen, Auswirkungen und Handlungsansätze Eine quantitative Untersuchung am Beispiel der Hochschule Coburg* [Masterarbeit]. ZKS Verlag. *https://zks-medien.de/produkt/einsamkeit-im-jungen-erwachsenenalter-ursachen-auswirkungen-und-handlungsansaetze/*

Miez, J. (2026b, Mai 12). *Einsamkeit im jungen Erwachsenenalter, Ursachen, Auswirkungen und Handlungsansätze – eine quantitative Untersuchung am Beispiel der Hochschule Coburg* (European Centre for Clinical Social Work, Veranstalter). Panel 4: Perspektiven junger Menschen, Online. *https://eccsw.eu/fachtagung-einsamkeit-im-fokus-einsamkeitsphaenomene-in-der-sozialen-arbeit-erkennen-und-ihnen-professionell-begegnen/*

***

Auf nach Olten: Ein Bericht aus der Sektionssitzung der Sektion Klinische Sozialarbeit

Johannes Wagner, 1. Semester Master Soziale Arbeit (Vertiefung Klinische Sozialarbeit) & Franziska Krebs (Koordinatorin für die Masterstudiengänge der Fakultät Soziale Arbeit)

Der Einladung zu einer Sektionssitzung anzunehmen, berührt als Studierende und Fachkräfte die Fragen „Bin ich da eigentlich richtig? Bin ich da wirklich willkommen?" Doch genau diese Gefühle lösten sich in Olten schon nach wenigen Minuten auf. Am 10. Juni 2026 nahmen wir - Franziska Krebs und Johannes Wagner - an der 47. Sitzung der Sektion Klinische Sozialarbeit teil, die im Rahmen der 14. Fachtagung an der FHNW stattfand. Die Sektion ist Teil der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit (DGSA) und versteht sich als Kristallisationskern und Forum der wissenschaftlichen Gemeinschaft des Fachgebiets. Als Plattform für den Austausch von Theorie, Forschung und Praxis unterstützt sie die Profilbildung Klinischer Sozialarbeit in Deutschland. Diese lebt von lebendigen Kooperationen, etwa mit der Deutschen Vereinigung für Soziale Arbeit im Gesundheitswesen e. V. (DVSG) oder dem European Centre of Clinical Social Work e. V. (ECCSW). Menschen, die sich der Sektion zugehörig fühlen, bilden die Vielfalt der Klinischen Sozialarbeit ab: Professor:innen, Fachkräfte aus der Sozialen Arbeit sowie (Promotions-)Studierende (weiterführend *dgsa.de/sektionen/klinische-sozialarbeit*). Aus Coburg waren außerdem Prof. Dr. Christopher Romanowski-Kirchner, Prof.in Dr.in Christine Kröger und Lisa Große (M.A.) dabei. Die Atmosphäre war offen, kollegial und auf Augenhöhe. Wir haben uns direkt dazugehörig gefühlt. „Einfach dazukommen und dabei sein" fasst es Prof. Dr. Dieter Röh, Sprecher der Sektion Klinische Sozialarbeit, am Rande der Sitzung zusammen. Jede Sitzung hat einen thematischen Schwerpunkt, an den sich zahlreiche aktuelle Themen anschließen, in dieser Sitzung waren dies beispielsweise aktuelle Entwicklungen zu Promotionsmöglichkeiten in der Sozialen Arbeit oder die Weiterbildung Sozialtherapie, die im Juni 2027 starten soll. Beim Thema Promotion wurde schnell deutlich, wie viele unterschiedliche Wege es inzwischen an den verschiedenen Hochschulen gibt: Vom eigenständigen Promotionsrecht der HAW Hamburg über kooperative Promotionen bis zur Coburger Anbindung an BayWiss und die Universität Bamberg. Mit Blick auf eine wissenschaftliche Kariere war es ein sehr ermutigender Einblick, wie viele Möglichkeiten es gibt, und zugleich beindruckend, wie vielen Menschen Nachwuchsförderung am Herzen liegt. Für Studierende bietet die Sektionssitzung auch eine Möglichkeit, Themen für Abschlussarbeiten zu finden und hier ggf. Kontakte für Kooperationen zu knüpfen. Und schließlich laden mehrere Arbeitsgruppen zum Mitwirken ein: von der systemischen Therapie über eine neue AG zu chronischen neurologischen Erkrankungen wie Long COVID und ME/CFS bis hin zum Wirksamkeitsnachweis von Sozialtherapie und Überlegungen für eine multizentrische Forschung in diesem Bereich. Einen Blick in die Zukunft wirft die Frage auf, wie sich ein Sozialtherapiegesetz in Deutschland umsetzen ließe. Wer ein Thema spannend findet, ist herzlich eingeladen, sich einzubringen. Darüber hinaus entstehen in der Sektion derzeit verschiedene Buchprojekte.

Was nehmen wir aus der Sektionssitzung mit? Vor allem das Erlebnis, wie nah und greifbar auch Studierende und Fachkräfte aktuelle Entwicklungen der Klinischen Sozialarbeit miterleben können sowie die Möglichkeit, sich fernab vom Hochschulsetting direkt mit Forschenden, Professor:innen, Promovierenden und Praktiker:innen auszutauschen und zugleich selbst mitzuwirken, sei es durch Mitarbeit in der Forschung, im Rahmen von Abschlussarbeiten oder mit Blick auf Weiterbildung und Promotion. Es ist beindruckend wie facettenreich die Klinische Sozialarbeit ist, das wird auf so einer Sitzung richtig spür- und erlebbar: inspirierend und bestätigend zugleich, den Weg weiter zu gehen. Wer neugierig geworden ist: Die nächste Sektionssitzung ist am 19.11.2026, 14-17 Uhr (per Zoom). Interessierte können sich per E-Mail an die beiden Sektionssprecher:innen für weitere Informationen wenden (siehe *https://www.dgsa.de/sektionen/klinische-sozialarbeit*). Gäste sind bei den Sektionssitzungen immer willkommen!

***

Begegnungen von analog bis digital – Eindrücke von der 14. Internationalen Fachtagung Klinische Soziale Arbeit

Johannes Wagner & Laura Wiemann, beide Master Soziale Arbeit (Vertiefung Klinische Sozialarbeit) & Franziska Krebs (Koordinatorin für die Masterstudiengänge der Fakultät Soziale Arbeit)



Gemeinsam mit Lehrenden der Hochschule Coburg nahmen Studierende des konsekutiven Masters Soziale Arbeit (Vertiefung Klinische Sozialarbeit) sowie des berufsbegleitenden Weiterbildungsmasters Klinische Sozialarbeit am 11. und 12. Juni 2026 an der 14. Internationalen Fachtagung Klinische Soziale Arbeit an der Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW) in Olten teil. Unter dem Titel **„**Begegnungen von analog bis digital**“** kamen Fachpersonen aus Praxis, Lehre und Forschung zusammen, um aktuelle Entwicklungen und Zukunftsperspektiven der Klinischen Sozialen Arbeit zu diskutieren. In Keynotes, Workshops und Fachsessions standen insbesondere die Chancen und Herausforderungen digitaler Entwicklungen sowie deren Bedeutung für professionelles sozialarbeiterisches Handeln im Mittelpunkt.

Im Mittelpunkt der Tagung stand die Frage, wie digitale Technologien und Künstliche Intelligenz die Klinische Soziale Arbeit sinnvoll unterstützen können, ohne den Kern professionellen Handelns und den Herausforderungen der Klient:innen der Klinischen Sozialarbeit aus dem Blick zu verlieren. Diskutiert wurden unter anderem digitale Beratungssettings, KI-gestützte Anwendungen, digitale Selbsthilfeangebote sowie innovative Ansätze für Diagnostik und Intervention. Dabei wurde immer wieder deutlich, dass digitale Instrumente die Soziale Arbeit sinnvoll ergänzen können, professionelle Beziehungen jedoch auch künftig ihr Fundament bleiben. Ebenso wurde die Bedeutung analoger Begegnungsräume hervorgehoben, etwa im Vortrag zum *Living Museum*, wo Gemeinschaft, Kreativität und zwischenmenschliche Beziehungen sowie analoge Begegnungen in den Mittelpunkt rückten. Dabei wurde spürbar, wie hilfreich, aber auch herausfordernd Kunst als Weg zur Recovery für Menschen mit psychischen Erkrankungen sein kann.



Neben den Hauptvorträgen bot die Tagung zahlreiche Workshops und Sessions, die den Teilnehmenden ermöglichten, individuelle fachliche Schwerpunkte zu setzen und aktuelle Forschungsergebnisse mit praktischen Erfahrungen zu verknüpfen.



Marie Klein, Studentin des berufsbegleitenden Weiterbildungsmasters Klinische Sozialarbeit, berichtet: „Meine Teilnahme an der 14. Fachtagung Klinische Soziale Arbeit in Olten wirkt noch intensiv nach. Durch den Wechsel zwischen Keynotes und Workshops war der fachliche Input enorm und ich konnte Angebote spezifisch nach meinem Berufsgebiet bzw. meinen Interessensgebieten auswählen. Ich nahm an interdisziplinärem und internationalem Austausch zu Themen wie ‚Digitale Beratungssettings und Blended Counseling' teil und lernte neue Perspektiven auf Wirkmechanismen der Sozialen Arbeit kennen. Besonders durch den Vortrag zum ‚Living Museum' wurde mir erneut eindringlich die Bedeutung der analogen Welt, der Gemeinschaft und der realen Beziehungsgestaltung bewusst. Die Möglichkeiten, die Kunst bietet, die analoge und digitale Welt als Ausdrucksformen zu nutzen, haben mich stark beeindruckt. Außerdem habe ich mir Wissen zu Diagnostik-Apps angeeignet, die direkt und niedrigschwellig in der Praxis anwendbar sind und die ich auf jeden Fall ausprobieren werde. Zudem konnte ich mein Wissen zu digitalen Beratungsmöglichkeiten vertiefen, mich kritisch damit auseinandersetzen und meine Haltung überprüfen. Insgesamt waren alle Vorträge sehr praxisbezogen und ich habe auch einige neue mögliche Tätigkeitsfelder für Klinische Sozialarbeiter*innen kennengelernt."

Neben den fachlichen Impulsen bot die Tagung zahlreiche Möglichkeiten zum interdisziplinären und internationalen Austausch. Andrea Klein, ebenfalls Studentin des berufsbegleitenden Weiterbildungsmasters Klinische Sozialarbeit, beschreibt ihre Eindrücke so: „Die Oltner Tagung hat mich fachlich und persönlich bereichert. Der direkte Austausch mit renommierten Autor:innen und engagierten Fachpersonen sowie die Einblicke in aktuelle Diskurse, Erkenntnisse und Methoden waren inspirierend. Besonders wertvoll war für mich zu erleben, wie bedeutend die Klinische Sozialarbeit und die Vernetzung unter Fachpersonen sind. Teil einer Gemeinschaft von Menschen mit ähnlichen Anliegen und Werten zu sein, hat mir neue Motivation und Bestätigung für meinen beruflichen Weg gegeben."

Auch wissenschaftliche Fragestellungen und die Weiterentwicklung der Profession Klinischer Sozialer Arbeit wurden im Rahmen der Tagung intensiv diskutiert. Für Marie Klein war dies ein weiterer wichtiger Impuls: „Mir fiel auf, vor allem in den Diskussionen, dass die (Klinische) Soziale Arbeit als wissenschaftliche und auch kritische Disziplin noch sehr viele Forschungsthemen offenhält. Das hat bei mir tatsächlich eine Forschungsneugier geweckt, der ich erstmal nachspüren muss. Mein einziger Kritikpunkt gilt dem straffen Zeitplan: Ich hätte sehr gern noch viel mehr Workshops besucht, so viele klangen ebenfalls super spannend. Und gleichzeitig

haben mir längere Pausen gefehlt, um auch hier intensiver in den Austausch kommen zu können."

Die gemeinsame Teilnahme von Studierenden und Lehrenden unterstrich einmal mehr den Stellenwert des Austauschs zwischen Hochschule, Praxis und Forschung. Die Tagung bot den Teilnehmenden der Hochschule Coburg zahlreiche fachliche Impulse, neue Denkanstöße und wertvolle Kontakte. Zugleich wurde deutlich, dass die Zukunft der Klinischen Sozialen Arbeit weder ausschließlich analog noch vollständig digital gedacht werden kann. Vielmehr geht es darum, digitale Möglichkeiten fachlich reflektiert einzusetzen und dabei den Menschen sowie die professionelle Beziehung konsequent in den Mittelpunkt zu stellen. Mit vielen neuen Ideen und Anregungen kehrten die Teilnehmenden nach Coburg zurück und freuen sich bereits auf die nächste Fachtagung Klinische Soziale Arbeit im Jahr 2028, welche voraussichtlich an der Alice-Salomon-Hochschule in Berlin stattfinden wird.



(Fotocredit: FHNW Olten/Nordwestschweiz; Laura Wiemann)

***

Präsentation des postgradualen Weiterbildungskonzepts Sozialtherapie auf der 14. Internationalen Fachtagung Klinische Sozialarbeit in Olten (Nordwestschweiz)

Prof.in Dr.in Christine Kröger

Klinische Sozialarbeit vertritt einen eigenständigen sozialtherapeutischen Behandlungsansatz, der Menschen in gravierenden und komplexen biopsychosozialen Belastungskonstellationen adressiert (Deloie, 2025). Übergeordnetes Ziel ist, soziale Teilhabe und möglichst umfassende Gesundheit für Menschen zu ermöglichen, die mit schweren, oft chronischen Erkrankungen ringen und sich zugleich in hochprekären sozioökonomischen Lebenssituationen bewegen müssen. Aber was genau qualifiziert für sozialtherapeutisches Handeln? Die Arbeitsgruppe[1] Sozialtherapie der Sektion Klinische Sozialarbeit der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit e.V. (DGSA) hat in den zurückliegenden Jahren ein postgraduales Weiterbildungscurriculum konzipiert (Deloie & Gemeinhardt, 2025). Der Start der ersten Weiterbildungsgruppe ist für Juni 2027 geplant (weitere Infos unter: *https://www.eag-fpi.com/langzeitausbildungen/weiterbildung-sozialtherapie-in-der-klinischen-sozialarbeit/*). Auf der 14. Internationalen Fachtagung Klinische Soziale Arbeit in Olten haben wir als Arbeitsgruppe unser Weiterbildungskonzept im Rahmen eines Panels präsentiert und diskutiert. Prof. Dr. Dieter Röh (HAW Hamburg) hat in seinem Vortrag zunächst die historische Entwicklung sozialtherapeutischen Denkens und Handelns umrissen: Erste Begriffsverwendungen und konzeptionell-theoretische Entwürfe machen deutlich, dass Sozialtherapie oder auch Soziale Therapie ungefähr 100 Jahre alt ist. Trotzdem erfolgte im deutschsprachigen Raum, vor allem den politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen geschuldet (NS-Diktatur, Gesellschafts- und Professionskritik der 1960er

[1] Zur Arbeitsgruppe gehören: Dario Deloie, Gülzade Düzgün-Süttner, Silke B. Gahleitner, Elke Gemeinhardt, Vera Hähnlein, Christine Kröger, Ute Antonia Lammel, Dieter Röh

und folgender Jahrzehnte), eine vergleichsweise späte Professionalisierung und Akademisierung. In den letzten 15-20 Jahren hat das Nachdenken und die Konzipierung dann wieder an Fahrt aufgenommen. Prof.in Dr.in Ute Antonia Lammel (KatHo Aachen), Dr. Dario Deloie (TH Köln) und Prof.in Dr.in Elke Gemeinhardt (HS Nordhausen) präsentierten in ihrem Beitrag die konkreten Weiterbildungsinhalte und -ziele, die Zulassungsvoraussetzungen für die Weiterbildungskandidat:innen sowie die Organisation des zweijährigen Weiterbildungsprogramms. Prof.in Dr.in Christine Kröger (HS Coburg), Prof.in Dr.in Silke B. Gahleitner (Alice Salomon Hochschule Berlin) und Gülzade Düzgün-Suttner (Charité Berlin) beleuchteten zum Abschluss des Panels, ob und inwieweit die sozialtherapeutische Weiterbildung als Qualifizierungsweg der Zukunft verstanden werden kann. Zur Annäherung an eine Antwort auf diese Frage wurden unterschiedliche Perspektiven betrachtet: die von Adressat:innen, die von Fachkräften der Klinischen Sozialarbeit und die Perspektive der Profession Sozialer Arbeit. Als wichtige Zukunftsfrage bleibt, wie es gelingen kann, Sozialtherapie langfristig gleichberechtigt neben einer medizinischen und einer psychotherapeutischen Perspektive in der Versorgung zu verankern (Lammel & Pauls, 2020; Kröger et al., 2025).



Gut gelaunt wurden die Session und der frisch erschiene Sammelband präsentiert (von links nach rechts: Prof.in Dr.in Elke Gemeinhardt, Dr. Dario Deloie, Prof.in Dr.in Christine Kröger, Prof. Dr. Dieter Röh und Prof.in Dr.in Ute Antonia Lammel; Foto: Laura Wiemann

Pünktlich zur Tagung liegt auch der von Dario Deloie und Ute Antonia Lammel herausgegebene Sammelband vor (2026), der den aktuellen Stand der fachlichen Diskussion zur Sozialtherapie als methodisches Behandlungskonzept der Klinischen Sozialarbeit zusammenfasst (siehe auch: *https://zks-medien.de/produkt/weiterbildung-sozialtherapie/*). Der Band informiert ausführlich und transparent über Aufbau und Inhalte des Weiterbildungscurriculums. Wer ganz konkret im Dialog mit Dario Deloie und Ute Antonia Lammel erfahren will, wie sozialtherapeutische Kompetenzen im Rahmen der Weiterbildung praxisnah und prozessorientiert vermittelt werden, ist herzlich zu Online-Informationsveranstaltungen eingeladen. Hier besteht die Möglichkeit, ganz individuelle Fragen zu klären. Termine und Anmeldung finden sich unter: *https://www.eag-fpi.com/online-akademie-der-eag/einfuehrung-in-die-integrative-sozialtherapie/*

Literatur

Deloie, D. (2025). *Sozialtherapie als methodisches Behandlungskonzept der Klinischen Sozialarbeit für "Hard-to-reach"-Klientel: Geschichte - Theorien - Methoden Praxis - Weiterbildung - Forschung*. Manteltext der kumulativen Dissertation. ZKS Verlag für psychosoziale Medien.

Deloie, D. & Gemeinhardt, E. (2025). Die sozialtherapeutische Weiterbildung kommt! Erwerb von Behandlungskompetenzen auf der Grundlage der Klinischen Sozialarbeit. *Klinische Sozialarbeit. Zeitschrift für psychosoziale Praxis und Forschung*, *21*(4), 15–16.

Deloie, D. & Lammel, U.A. (2026). *Weiterbildung Sozialtherapie - Behandlungskompetenzen auf Grundlage Klinischer Sozialarbeit erwerben*. ZKS Verlag für psychosoziale Medien.

Kröger, C., Deloie, D. & Gahleitner, S. B. (2025). Sozialtherapie: Professionsbezogene und berufspolitische Perspektiven. In C. Kröger, S. Hößelbarth, C. Alberternst & S. B. Gahleitner (Hrsg.), *Klinische Sozialarbeit und Sozialtherapie: Zwischenmenschliche Beziehungen stärken - soziale Einbindung fördern* (S. 193–204). ZKS Verlag für psychosoziale Medien.

Lammel, U. A. & Pauls, H. (Hrsg.). (2020). *Sozialtherapie: Sozialtherapeutische Interventionen als dritte Säule der Gesundheitsversorgung*. verlag modernes lernen.

Exkursion und Seminar: "Sound in the Silence - Raise your Voice", Mahn- und Gedenkstätte des Frauenkonzentrationslagers Ravensbrück, 14.-20.6.2026

Instagram-Dokumentation von Claudia Lohrenscheit und Andrea Schmelz

Überblick: Seit dem SomSe 2024 bieten Andrea Schmelz und Claudia Lohrenscheit regelmäßig Exkursionen und Seminare zu Erinnerungspolitik und Gedenkstättenpädagogik an. Die Teilnahme einer Coburger Studierendengruppe am Performance-Projekt „Sound in the Silence – Raise Your Voice“ ist gleichwohl etwas Besonderes: Das Projekt ermöglicht jungen Erwachsenen eine künstlerische Auseinandersetzung mit der Geschichte des Frauen-Konzentrationslagers Ravensbrück. Ausgangspunkt ist die Lebensgeschichte der Ravensbrück-Überlebenden Emmie Arbel, die in der Graphic Novel „Die Farbe der Erinnerung“ von Barbara Yelin festgehalten wurde. Begleitet von ihren Dozentinnen, vom Bildungsteam der Gedenkstätte sowie dem künstlerischen Team unter der Leitung des amerikanisch-jüdischen Rappers Dan Wolf, entwickeln die Studierenden eine eigene Stimme und Haltung sowie Bezüge zur eigenen Biografie und zu aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen, die schließlich in eine öffentliche Performance münden – als neue Form der Erinnerungskultur jenseits standardisierter Rituale.

Sonntag, 14.06.2026



Liebes Tagebuch,
Heute ist unsere Coburger Gruppe (KMSA und BA Soziale Arbeit) in der Mahn- und Gedenkstätte des Frauen-Konzentrationslagers Ravensbrück angekommen. Hier sind wir Teil des Projekts "Sound in the Silence", in dem wir uns eine Woche lang mit künstlerischen Mitteln mit der Biographie von Emmie Arbel auseinandersetzen, die das KZ als Kind überlebt hat. Die Graphic Novel trägt den Titel "Die Farbe der Erinnerung (von Barbara Yelin). Emmie ist mit uns hier! Und wir haben sie heute Abend schon kennenlernen dürfen. Sie mag den Begriff "Überlebende" nicht, sondern spricht von sich lieber als Rebellin. Auf dem Bild ist sie zusammen mit Matthias Heyl, dem Leiter der pädagogischen Abteilung, und Zazie Rothfuchs, der Projektleiterin bei der Lesung am Eröffnungsabend zu sehen.

Montag, 15.06.2026

Liebes Tagebuch,
mit Zazie Rothfuchs und Matthias Heyl konnten wir heute das riesige Gelände des ehemaligen Frauen Konzentrationslagers erkunden. Ich werde nie wieder das Wort "asozial" in den Mund nehmen, weil ich gelernt habe, wie die Nazis mit diesem Begriff willkürlich Menschen stigmatisiert und ermordet haben: Frauen, Lesben, Sinti und Roma, Prostituierte und viele andere.



Unsere Gruppe wächst zusammen und kommt sich näher. Als am Nachmittag auch die künstlerische Arbeit begann, und wir uns durch Schreiben, audiovisuelle und körperbasierte Methoden mit dem Ort und der Biographie Emmie Arbels beschäftigten, wurde klar: wir können nichts wieder gut machen, aber wir können dem Ort eine neue Farbe, eine neue Schicht hinzufügen und uns verbinden.



Die Bilder zeigen Zazie Rothfuchs bei der Führung über das Gedenkstättengelände mit Blick auf das Feld, wo früher der Appellplatz war, und die Häftlingsbaracken standen. Auf dem Gelände sind über Stelen auch thematische Rundgänge möglich z.B. über den Widerstand, den Frauen geleistet haben oder über heimliche künstlerische Aktivitäten wie hier die Zeichnung eines Tanz von Nina Wirsíková „Ravwensbrück – Tanz N.“ (undatiert).



Dienstag, 16.06.2026

Liebes Tagebuch,
die Art-Workshops mit den vier Künstler:innen sind großartig! Innerhalb kürzester Zeit, leiten sie uns an, durch Poesie, Tönen, Rappen, Zuhören mit allen Sinnen, Tanz und Bewegung eigene Positionen und Fragen zur Erinnerungsarbeit und zu Emmies Biographie zu finden.
Ein sehr berührender Moment war es, den Herzschlag einer anderen Person zu fühlen. Wir sind hier - ganz anders als in Hörsaal - zu hundert Prozent anwesend: nicht nur mit dem Intellekt, sondern auch mit dem Körper und mit vollem Herzen; und voller Dankbarkeit, dass wir ein Teil dieses Projekts sein dürfen.



Mittwoch, 17.06.2026



Liebes Tagebuch,
heute nur zwei schnelle Eindrücke, denn die Arbeit in den Memory & Arts Workshops ist in vollem Gange - hier zeigen wir uns gegenseitig schon erste Zwischenergebnisse, die später zu einer Gesamt- Performance zusammengeknüpft werden. Dasselbe machen wir morgen noch einmal, und bereiten uns dann auf die Gäste vor, die wir Freitag und Samstag hier zur öffentlichen Präsentation unserer Arbeit empfangen dürfen. Die wunderbare, rebellische Emmie Arbel unterstützt die künstlerische Arbeit, und findet nebenbei noch Zeit für eine Lesung mit Schüler:innen der 11. Klasse. Immer an ihrer Seite: ihr Enkel und Matthias Heyl.

Freitag/Samstag, 19./20.6.2026

Liebes Tagebuch,
"Sound in the Silence - Raise your Voice" geht zu Ende. Gestern und heute konnten wir die Ergebnisse aus einer Woche intensiver Arbeit in zwei Abschluss-Performances zeigen. Über sechs Stationen bewegen sich die Performer:innen gemeinsam mit dem Publikum über das Gelände der Mahn- und Gedenkstätte des Frauenkonzentrationslagers Ravensbrück. Sie machen dadurch nicht nur historische Fakten hörbar und erfahrbar, sondern zeigen auch ihre eigenen Einsichten, Fragen und Emotionen. Hier ein kurzes Textbeispiel:

"When Emmie Talks in her eyes there is spark. // Even though the history of Ravensbrück is dark.// (...) When I see the lake I feel the connection.// I scream at the sky when I see my reflection.// Can't let go so we add our own layers.// So many women, so many whispered prayers."





Emmie Arbels Biographie und Präsenz haben uns alle sehr inspiriert.

Die Begegnung mit ihr bleibt in unseren Herzen - genauso wie die unendliche Dankbarkeit, dass wir Teil dieses großartigen Projekt sein durften.

Unserer besonderer Dank gilt auch den Förderern des Projekts „Sound in the Silence – Raise Your Voice“, der Stiftung EVZ sowie dem Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien im Rahmen des Programms „JUGEND erinnert vor Ort & engagiert“.

TERMINE

Soziale Diagnostik: Weiterbildungsreihe und Austausch 2026: Seit 2023 veranstaltet das ECCSW e.V. jährlich vier Workshops, die sich mit Prozessen und Methoden der Sozialen Diagnostik befassen. In den 120-minütigen Online-Seminaren erhalten Teilnehmende nicht nur Impulse von Expert:innen, sondern auch die Gelegenheit, sich mit den praktischen Chancen und Herausforderungen auseinanderzusetzen.
Alle Termine & weitere Informationen unter: *https://eccsw.eu/soziale-diagnostik/weiterbildungsreihe-soziale-diagnostik/*

***

Weiterbildung Sozialtherapie in der Klinischen Sozialarbeit: In der kostenfreien Online-Informationsveranstaltung wird die zweijährige Weiterbildung „Sozialtherapie in der Klinischen Sozialarbeit“ vorgestellt. Die Referierenden geben einen Einblick in Inhalte, Aufbau und Ziele der praxisnahen Weiterbildung sowie in die Vermittlung sozialtherapeutischer Kompetenzen. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, Fragen zu stellen.
Wann? 28.07.2026/20.10.2026, jeweils 19:00 – 21:00 Uhr
Wo? Online
Weitere Informationen unter: *https://www.eag-fpi.com/online-akademie-der-eag/einfuehrung-in-die-integrative-sozialtherapie/*

***

DVSG-Gruppe für Promotionsinteressierte: Die „Deutsche Vereinigung für Soziale Arbeit im Gesundheitsweisen e.V.“ (DVSG) hat eine Gruppe für Promovierende, Forschende und Interessierte ins Leben gerufen, um Promotionen zur gesundheitsbezogenen Sozialen Arbeit zu unterstützen. Teilnehmende befinden sich in verschiedenen Phasen der Promotion: von der ersten Überlegung, wie eine Promotion angegangen werden kann, bis hin zu Fragen der Methodenwahl oder den nächsten Schritt nach der Dissertation. Der Austausch bietet Raum für Diskussionen und Unterstützung in allen Promotionsphasen.

Wann? 08.09.2026, 16:00 – 17:30 Uhr
Wo? Online
Alle Termine & weitere Informationen unter: *https://dvsg.org/die-dvsg/struktur/arbeitsgruppen/arbeitsgruppe-forschung/promotionsinteressierte/*

Auf der Homepage der DVSG (https://dvsg.org/veranstaltungen/) findet sich unter der Rubrik „Veranstaltungen" eine Vielzahl an spannenden Angeboten. Dort werden regelmäßig verschiedene, oft online stattfindende Kurz-Seminare angeboten. Um alle relevanten Informationen, Termine und Themen im Blick zu behalten, schaut Euch am besten direkt auf der Seite um. So könnt Ihr gezielt die Veranstaltungen auswählen, die für Euch interessant sind!

***

4. Kongress der Teilhabeforschung 2026: Der Kongress widmet sich der Frage, wie gleichberechtigte Teilhabe auf kommunaler Ebene umgesetzt werden kann und welche Rolle Forschung dabei spielt. Im Mittelpunkt stehen inklusive Gemeinwesen, sozialräumliche Planung, Partizipation sowie internationale und kommunale Perspektiven auf die Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention. Darüber hinaus werden Themen wie digitale Teilhabe, Wohnen, Arbeit, Gesundheit, Bildung und innovative Forschungsansätze behandelt.
Wann? 10./11.09.2026
Wo? Universität Siegen
Weitere Informationen unter: *https://zpe.uni-siegen.de/teilhabekongress2026/*

***

DVSG-Bundeskongress 2026: 100 Jahre DVSG – Mut zur Haltung: Zukunft schon heute gesund und sozial gestalten: Der Kongress beleuchtet die Rolle der Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Gesundheitsversorgung, sozialer Gerechtigkeit und gesellschaftlichem Wandel. Themen wie Fachkräftemangel, Multimorbidität, Einsamkeit und gesellschaftliche Entfremdung stehen ebenso im Fokus wie innovative Versorgungskonzepte, soziale Teilhabe und gesunde Lebenswelten. Die Soziale Arbeit wird als Brückeninstanz zwischen Mensch, Institution und System verstanden – zukunftsweisende Ansätze sind gefragt.
Wer sich aktiv am Bundeskongress beteiligen möchte, kann eigene Beiträge (Workshops, Einzelvorträge, Poster, etc.) einsenden.
Wann? 15./16.10.2026
Wo? Congress Center Düsseldorf
Weitere Informationen unter: *https://dvsg.org/veranstaltungen/dvsg-bundeskongress/*

***

Tagung „Wissen über Rassismus. Zeitgeschichte, Gegenwart, Perspektiven": Die Tagung beschäftigt sich mit der historischen und gegenwärtigen Bedeutung von Rassismus sowie mit biografischen Erfahrungen rassistisch diskriminierter Menschen in Ost- und Westdeutschland. Im Mittelpunkt stehen Fragen danach, wie Wissen über Rassismus entsteht, welche gesellschaftlichen und institutionellen Strukturen ihn aufrechterhalten und welche Perspektiven sich für Wissenschaft, politische Bildung und Praxis ergeben.
Wann? 04./05.11.20226
Wo? Hygienemuseum Dresden
Weitere Informationen unter: *https://blogs.uni-bielefeld.de/blog/erziehungswissenschaft/entry/save-the-date-bdquo-wissen*

***

Impressum:
Der Newsletter „SoGelesen“ erscheint zwei bis drei Mal pro Semester. Alle Mitglieder der Fakultät Soziale Arbeit sind eingeladen, Beiträge einzusenden. Alle Beiträge werden wörtlich von den jeweils angegebenen Autor:innen verantwortet und lediglich redaktionell bearbeitet. Die Bilder werden, sofern nicht anders angegeben, von den Autor:innen bereitgestellt. Weitere Hinweise zu Haftungsausschluss und Urheberrecht s. *Impressum* der Hochschule Coburg.